

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugs-Verbindungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich . . . Ko 16.-
vierteljährlich . . . 48.-
halbjährig . . . 90.-
jährig . . . 192.-

Abbestellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montags (Hilflich) rüb

9. Jahrgang.

Sonntag, 27. Jänner 1929.

Nr. 24.

„Von der kommunistischen Partei geführt“

— und was dabei herauskommt!

Der „Vorwärts“ erteilt in seiner Zams-
tagfolge, worüber wir anderweitig sprechen, den
Arbeitern wieder einmal gute Ratschläge, wie sie
dem „Verrät“ der Sozialdemokratie wohl am
sichersten begegnen könnten. Da heißt es:

„Diese Gefahr kann das Proletariat nur
bannen, wenn es mit allen, ihm zu Ge-
bote stehenden Mitteln den Klassen-
kampf bis in seiner gesteigerten
Form fortführt, alle für das
Proletariat bündnisfähigen Schichten an
sich fesselt und sie

von der kommunistischen
Partei geführt
gegen die Bourgeoisie stellt.“

Vor wenigen Tagen war las man erst, daß
sich Neurath schwer gegen den Kommunismus
verfündigte, weil er bei der Acher Gemeindevwahl
Bundessgenossen in den Reihen der kleinen
Kaufleute und Gewerbetreibenden suchte — nun
da war's eben Neurath, da war es eine Abwei-
chung, aber wenn's das Polbüro sagt, ist es rich-
tig. Nehmen wir also an, es sei richtig (richtig
deutsch ist es ja auf keinen Fall) und überzeugen
wir uns von den Erfolgen, die das Prole-
tariat unter kommunistischer Führung eingestan-
denmaßen errungen hat.

In einer Diskussionsbeilage des
„Vorwärts“ finden wir folgende Zeugnisse
für die erstaunlichen Erfolge der kommunistischen
Politik:

„Die Niederlage, welche die Partei am
6. Juli erlitten hat, muß unbedingt
als eine Niederlage bezeichnet wer-
den, deren Ursache politische Feh-
ler sind.“

„In diesem Augenblick des Kräftemessens
wachsen die bisher gemachten Feh-
ler der KP zur Krise aus die Partei und
mit ihr das Proletariat erleidet
eine schwere Niederlage (Noter Tag).
Daraus muß man den Schluß ziehen —“

— der Bourgeoisie ist es gelungen, ihre
Kräfte zu sammeln, der KP ist es nicht
gelungen, die revolutionären Kräfte zu
sammeln.“

„Dies war die Aufgabe der KP. Ist es der
KP gelungen, diese Aufgabe zu erfüllt-
en? Nein!“

„Es ist nicht möglich, im Rahmen
dieses Aufsatzes (beinahe vier Druck-
spalten, Num. d. Red.) jeden Fehler der
Partei breit zu behandeln, ich muß mich
auf eine kurze Registrierung be-
schränken.“

„Hat die Partei sofort und rechtzei-
tig die Bedeutung der Lohnkämpfe be-
griffen? . . . Die Partei hat
das nicht begriffen, die Folge davon
war, daß die Gesamtbilanz der bis-
herigen Lohnkämpfe sowohl für die
Arbeiter, als auch für die Partei schlech-
tendete.“

„Hat die Partei im Kampfe gegen die
Kriegsgefahr und gegen den Faschismus
alles getan? . . . Nein!
Die Partei hat den Faschismus unter-
schätzt und nichts Ernsthaftes un-
ternommen . . .“

„Hat die Partei im Kampfe gegen die
Sozialdemokratie eine richtige
Einschätzung derselben? Nein, sie un-
terschätzte den Reformismus, sie be-
griff nicht . . .“

„Hat die Partei in der Baueinfrage
alles unternommen, um die Klein-
und Mittelbauern vom kapitalistischen Ein-
fluß zu befreien und sie zu Reserven der Re-
volution zu machen? Nein! . . . Auf
dem Gebiete der Gewerkschaftsbewe-
gung wurde eine Reihe von schwe-
ren Fehlern gemacht, die uns nicht

gerade das Vertrauen der Massen
erworben haben.“

Das steht nun in einem einzigen Artikel, Tag
für Tag aber wiederholt sich das gleiche Schau-
spiel, Tag für Tag beichten sie einander ihre Feh-
ler, Sünden und Verschümmisse. Die Redaktion
des „Vorwärts“ bemerkt zu den Einbringungen:

„In manchen Arbeiterfamilien
zeigt sich ein außerordentlicher
Pessimismus . . . Da wird all-
gemein festgestellt, daß in die Par-
teiversammlungen nur 4 bis 5
Mitglieder kommen, daß der Groß-
teil der Parteimitglieder Karten spielt,
anknall Parteiarbeit zu leisten usw.“

Wir wollen wirklich den Kommunisten nicht
Unrecht tun und sind bereit, an ihre Er-

folge zu glauben, wenn sie selbst imstande
sind, aus Hunderten Diskussionsartikeln dieser
und der früheren Volksempfehlungsaktionen auch
nur einen beizubringen, in dem ein Arbeiter
von wirklichen Erfolgen der kommunistischen Poli-
tik spricht! Einen einzigen, kleinen, bescheidenen
Erfolg der kommunistischen Politik möchten wir
sehen, bevor wir uns einer Führung unterordnen,
die doch in einem Jahre tödlicher wieder „flieg“
und dann ganz genau leninistisch analysieren
wird, welche Fehler sie gemacht hat! Sinnlos
sollte sie die richtige Analyse dessen, was kommt
und was zu tun ist, statt dessen, was war und
was verpayt wurde, den Arbeitern bringen!

Es wird vergebens sein. Es gibt keine politi-
sche Partei, die soziale Niederlagen, Fehler und
Schwächen offen zugeben möchte, die nicht den
Zweck eines Erfolges für sich ins Treffen führen
kann. „Von der kommunistischen Partei“ geführt,
das heißt ungefähr soviel, wie im Weltkrege von
einem Erzherrzog geführt zu werden! Von der kom-
munistischen Partei geführt, das heißt wahnsinnig
genug sein, einer sicheren Niederlage entgegenzu-
sehen, das heißt Leuten vertrauen, die es einzu-
hundertmal schwarz auf weiß selbst bestätigt haben,
daß sie die unerschwinglichen, unübersteig-
lichen — Strategen der Niederlage sind!

Die letzten Reste der Autonomie sollen ausgemerzt werden!

Ein tschechischer Landesauschussbeisitzer soll das deutsche Schulwesen in
Mähren und Schlesien verwalten. — Ein neuer „Erfolg“ des Aktivismus.

Brünn, 26. Jänner. Wir haben schon ge-
stern berichtet, daß die freitägige erste Sitzung des
mährisch-schlesischen Landesauschusses, obwohl sie
den ganzen Tag über andauerte, ergebnislos blieb,
da eine Einigung über die Anstellung der Reser-
vate unter die einzelnen Mitglieder des Landes-
auschusses nicht erzielt werden konnte.

Heute wird nun bekannt, daß die Differenzen
deshalb entstanden sind, weil man den deutschen
Mitgliedern des Landesauschusses nicht wie bis-
her die Verwaltung der deutschen Resorts über-
geben wollte.

Es war eine seit Jahrzehnten selbstver-
ständliche Übung, die noch aus dem alten
Österreich übernommen wurde, daß das deutsche
Schulwesen und die Angelegenheiten der deutschen
Gemeinden von einem deutschen Reserenten des
Landesauschusses verwaltet wurden. Ueber
Anordnung des Innenministers soll
diese Selbstverständlichkeit nunmehr in Mähren-
Schlesien beseitigt und damit wieder ein

Rest nationaler Autonomie ausgemerzt werden!
Das deutsche Schulwesen in Mähren und Schle-
sien soll nunmehr in das Ressort eines tschechi-
schen Landesauschussmitgliedes fallen. Nach der
Besetzung der nationalen Sektionierung des
mährischen Landesrates soll nun die Beset-
zung der Zweiteilung des Landesrates und
des Landesgewerbetates folgen.

Angeblieh sollen sich die beiden deutschbürger-
lichen Mitglieder des Landesauschusses an die
aktivistischen Minister wenden haben, um durch
Intervention beim Innenminister Cerny diese
neueste Maßgabe der aktivistischen Regierung zu
nehmen ungeschädigt zu machen. Nach dem unge-
heueren „Erfolg“ der Verwaltungsreform, der
Geschäftsordnung und Sprachverordnung für
die Landes- und Bezirksverordnungen ist wohl
kaum anzunehmen, daß der bereits legendär ge-
wordene Einfluß der Herren Spina und Wahr-
darling in der Regierung dieses neue Unrecht be-
seitigen könnte.

Young und Morgan lehnen den Vorstoß ab.

Amerika will seine Forderungen an die Alliierten nicht aufs Spiel setzen.

New York, 26. Jänner. „Herald and Tri-
bune“ schreibt: Owen D. Young hat durch
Parker Gilbert inoffiziell die Alliierten und
Deutschland darüber verständigt, daß seine oder
Morgans Wahl zum Vorsitzenden des Sach-
verständigenausschusses zur Regelung der Repara-
tionsfragen ausgeschlossen sei.

Es verlautet, diese Ablehnung durch die ame-
ricanischen Delegierten erfolge auf ausdrück-
lichen Wunsch Coolidges, der befürchte,
wenn Young den Vorstoß führe, würde dies bei
einer Herabsetzung der deutschen Schuld entspre-
chende Forderungen der Alliierten

auf Verabreichung ihrer Schulden an
Amerika zur Folge haben.

Der Vorschlag, einem Amerikaner den Vorstoß
der Sachverständigenkonferenz zu übertragen, sei
hier von Parker Gilbert im Auftrage der Allii-
erten und Deutschlands unterbreitet worden. Gil-
bert habe vor seiner Abreise erklärt, er wisse nicht,
was nun hinsichtlich des Vorstoßes geschehen werde.
Weiter erklärte er, er halte sich lediglich in Berlin
bereit, nach Paris zu gehen, um dort Fragen der
Sachverständigen über die deutsche Wirtschafts-
entwicklung zu beantworten.

20 Bergleute vermisst.

Kingston (Westvirginia), 26. Jänner. In
einer Grube bei Pocahontas ereignete sich eine
Explosion, nach welcher 20 Bergleute vermisst
werden. An ihrer Rettung wird gearbeitet.

Die Explosion in Pocahontas war in einem
Umkreis von einer Meile zu hören. Der Luft-
druck vernichtete einige Schuppen in der Nähe
des Grubeneinganges. Man kann hoffen, daß es
einer großen Zahl von Bergleuten gelang, durch
den hinteren Grubenausgang zu entkommen. 20
Bergarbeiter werden aber noch immer vermisst.

Das Wolfbüro kann seinen „kaiserlichen Herrn“ nicht vergessen.

Berlin, 26. Jänner. (Eigenbericht.) Die
halbamtsliche deutsche Telegraphenagentur, das
W. T. B., hatte gestern einen Propagandaartikel

für Wilhelm II. verredet. Aus der Tatsache, daß
die Weitergabe des Interviews des Kaisers aus-
drücklich nur an rechtsstehende Zeitungen
erfolgen sollte, ergibt sich ohne weiteres, daß die
Leitung des Wolfbüros selbst das Gefühl hatte,
daß es etwas Ungehöriges sei, wenn eine
Organisation, die der Regierung der Republik
dienlich ist, sich bereit findet, einen monarchisti-
schen Neblanzartikel zu verbreiten.

Die Reichsregierung läßt dazu erklären, daß
sie auf keinen Fall die Verbreitung des Artikels
gestattet hätte, wenn es ihr vorher bekannt ge-
geben worden wäre. Voraussetzlich wird es nicht
bei dieser Feststellung bleiben, sondern der Reichs-
tag wird die notwendigen Maßnahmen gegen eine
Wiederholung derartiger Vorfälle treffen müssen.

Ihr wollt unsere Kritiker sein?

Was immer die Sozialdemokratie tut oder
nicht tut, sie ist daran gewöhnt, dafür sofort
von zwei Seiten angefallen zu werden. Von
wem denn sonst, als von den im Rubelstand ste-
henden kommunistischen Führern,
deren Fähigkeit eben darin besteht, daß sie sich
täglich ein halbes Duzend lastiger Lügen aus
den schmutzigen Fingern langen müssen, un-
natürlich von den deutschen National-
sozialisten, die beide in würdiger Seelen-
gemeinschaft ihre Hauptaufgabe als „Arbeiter-
partei“ nicht darin erblicken, den Hauptkampf
gegen den Klassenfeind zu führen, sondern ge-
gen die Sozialdemokratie. Die Sozialdemokra-
tie ist daran wahrhaftig nicht zugrundegegan-
gen, wie sich diese würdigen Kampione wohl
schon ausreichend überzeugen konnten, beide
können sich glücklich schätzen, wenn sie wenig-
stens einigermaßen ein solches Buchstüm auf-
zuweisen hätten, wie die Sozialdemokratie.
Den Schaden trägt die Gesamtarbeiterschaft,
die einer einzigen, jedenfalls gegen die Arbei-
terchaft einzigen Bourgeoisie mit durch die Zer-
stückelung der Arbeiterbewegung geschwächten
Kräften gegenübersteht, doch das hat auf diese
famosen Arbeiterparteien noch nie den gering-
sten Eindruck gemacht.

Gestern sind sie wieder einmal in durch die
Gewöhnung bewunderungswürdiger Ueberein-
stimmung gegen uns aufmarschiert. Der „Tag“
wie der Neichenberger „Vorwärts“ — ein
Herz und eine Seele! Der „Tag“ hat
eine herrliche Entdeckung gemacht: „Schwerer
Konflikt in der deutschen Sozialdemokratie. —
Der Doktorenflügel für den Eintritt in die
Reaktion. — Wie sie den Eintritt vorbereiten
wollen.“ Das alles will der „Tag“ aus „gut-
informierten Kreisen“ erfahren haben. Offen-
bar von der alten Frau Wastke selbst. Also
die deutschen Nationalsozialisten haben, bedient
durch diese „gutinformierten Kreise“, die ihnen
einen Nordbären aufgebunden haben, es her-
aus. Unter uns ist ein schwerer Konflikt aus-
gebrochen, der „Doktorenflügel“ — daß es
einen solchen gibt, haben wir in unserer
Abmahnungsliste bisher gar nicht gewußt. —
Der „Doktorenflügel“ will partout den Eintritt
in die Regierung und so kann man sich mit ein-
bizigen Phantasie ausmalen, wie alles bei uns
drüber und drunter geht. Die wackeren Natio-
nalsozialisten werden sich ein wenig gedulden
und ihre Freudenansprüche vertagen müssen,
obwohl wir uns auch künftighin bemühen wol-
len, ihre Unzufriedenheit zu erringen. Wie be-
sorgt doch die Hofentzweiher um unsere Jugend
sind! Weit weniger interessiert sie die Jugend
der ihnen doch ungleich näher stehenden
Deutschbürgerlichen. Nach dem Eintritt der
deutschbürgerlichen Aktivisten in die Regie-
rungskonkurrenz verließen die deutschen Natio-
nalsozialisten im Parlamente noch längere Zeit
mit ihnen im gemeinsamen Verbands und erst,
als sie förmlich und buchstäblich hinausgehoben
wurden, besaamen sie sich auf ihre Grundzüge.
Eine Partei, die in die Regierungsmehrheit
geht, um dort eine gegen die Arbeiterchaft ge-
richtete Scharfmacherpolitik zu betreiben, erregt
das Gemüt dieser Nationalsozialisten bei wei-
tem nicht so, wie schon die bloße Vorstellung,
es könnten einmal sozialistische Parteien sich so
viel Macht im Staate zu sichern suchen, als
nötig ist, um auszumachen, was das deutsche
und tschechische Bürgerium Schicksales an der
Arbeiterchaft verbrochen hat. Mit dieser Fest-
stellung kann man die von der „gutinformier-
ten“ Seite des „Tag“ erzählten Aunnenmär-
chen wohl als abgetan erachten.

Auf seinem mageren Klepper kommt, wie
gejagt, auch der „Vorwärts“ dahergehritten. Wo
würde er fehlen, wenn es gilt, seinen Sämann
nach der Sozialdemokratie zu schleudern! Die
Methoden, nach denen dies geschieht, sind sat-
sam bekannt. Ein Redner von uns äußert sich
dahin, daß in Zukunft ein Zusammengehen
mit den Kommunisten noch unmöglicher als
bis jetzt sei, sie seien nicht mehr als „Irrende
Brüder“ anzusehen, sondern als Feinde der
Arbeiterchaft, da sie ihre Hauptangriffe gegen

Demokratie und Verwaltung.

Das Budgetrecht der böhmischen Landesvertretung.

Das Budgetrecht ist eines der wichtigsten Rechte des Parlamentes und aller öffentlichen Vertretungsgremien, wie derjenigen der Länder, Bezirke und Gemeinden. Durch die Beschlußfassung über das Budget entscheiden die von der Bevölkerung gewählten Vertreter über die Finanzwirtschaft des Vertretungsgebietes innerhalb eines Jahres. In dieser Entscheidung liegt ein Teil des Einflusses der Bevölkerung auf die Führung der Staatspolitik und Staatsverwaltung ebenso wie der Selbstverwaltung.

Auch für die neugewählten Landesvertretungen bedeutet die Beratung und Beschlußfassung über das Landesbudget eines der wichtigsten Rechte. Durch das Gesetz über die Verwaltungsreform hat man der Selbstverwaltung ohnehin so viele Rechte genommen, daß die Geltendmachung des Budgetrechtes der Landesvertretungen um so wichtiger erscheint. Es scheint überhaupt, daß um die wenigen Rechte, die den neuen Selbstverwaltungskörpern — wenn man sie noch so nennen darf — geblieben sind, von den Vertretern der Bevölkerung lange und zähe Kämpfe werden geführt werden müssen. Man kann schon in den ersten Tagen des Bestehens der neuen Körperschaften bemerken, daß sowohl die Landespräsidenten als auch die Bezirkshauptleute eine noch größere Macht an sich reißen wollen, als ihnen durch das Gesetz, welches ihnen ohnehin eine ungeheure Machtfülle gegeben hat, gebührt. Das Traurige daran ist nur, daß die Regierungsparteien den Bürokraten bei diesem ihren Bestreben helfen. Ein Beispiel dafür bietet die Art, wie man der böhmischen Landesvertretung die Beschlußfassung über das Budget für 1929 entzogen hat.

Man konnte bisher der Meinung sein und eine Äußerung des böhmischen Landespräsidenten in der Obmannkonferenz, die der ersten Sitzung der Landesvertretung voranging, ließ darauf schließen, daß eine der ersten Arbeiten der Landesvertretung die Beratung und Beschlußfassung über das Landesbudget sein und daß die Landesvertretung zu diesem Zwecke in allerletzter Zeit wieder zusammentreten werde. Die Auffassung der Bürokratie und der Mehrheitsparteien hat sich aber in dieser Frage rasch geändert. In der letzten Sitzung des Landesauschusses wurde nämlich beschlossen, das Budget für 1929 der Landesvertretung nicht vorzulegen. Augenblicklich wird im Land nach dem Budget für 1928 gewirtschaftet, weil das vom alten Landesauschuss für das Jahr 1929 beschlossene Budget von der Regierung noch nicht genehmigt ist. Wird dies geschehen, dann wird sich die Landeswirtschaft im Rahmen des eben vom alten Landesauschuss beschlossenen Voranschlages für 1929 bewegen.

Wir haben damit folgende Situation: Die Verwaltungsreform ist am 1. Dezember 1928 in Kraft getreten. Die Landesvertretung hat ihre Arbeiten am 15. Jänner aufgenommen. Gewirtschaftet wird aber nach einem Budget, auf das die Landesvertretung überhaupt keinen Einfluß nehmen konnte und für das sie also auch gar nicht verantwortlich ist. Beschlossen wurde das Budget vom alten Landesauschuss, der die neue Landesvertretung überhaupt nichts angeht, weil er ja kein Organ der Landesvertretung war. Damit entscheidet also über die Landeswirtschaft eine Körperschaft, die

die sozialistischen Reihen und nicht gegen die Bourgeoisie richten und dadurch die Interessen der Arbeiterschaft ärger schädigen als die bürgerlichen Parteien. Aho! Jetzt haben wir euch! So rufen die Stalinisten im „Vorwärts“. Wir sind keine „irrenden Brüder“ und ihr wollt gegen uns kämpfen, weil ihr den Betriebsfaschismus gegen uns mobilisieren, die Staatsmacht gegen uns zu Hilfe rufen wollt! O, ihr Verächter! Ob auch die Hühner in weitem Umkreis darüber lachen, was für Dummköpfe mit dem russischen Rubel bezahlt werden, um zur Freude der Bourgeoisie den täglich läppischer werdenden geistigen Kampf gegen die Sozialdemokratie zu führen, es geht dennoch von Tag zu Tag so weiter. Diesmal glaubt der „Vorwärts“ ein Gerüst gefunden zu haben: „Zum ersten Male deckt die Sozialdemokratie (deutscherseits) so offen ihre Karten auf und bietet sie sich dummdreist der Reaktion an, wenn alle Stricke reißen, wieder in die Breche zu springen und Seite an Seite mit den Parteien der Großbourgeoisie die Politik dieser Bourgeoisie zu stärken.“ Zum ersten Male? Laptäglich seien wir mit Schauern von untern an der Arbeiterklasse verübten Verbrechen und seines schenkt uns der wachsame „Vorwärts“, auch diejenigen nicht, die restlos seiner Phantasie ihren Ursprung verdienen und jetzt auf einmal ist es das erste Mal, wo wir sündigen, nein, wo wir „die Karten aufdecken“!

Was ist denn geschehen, daß der „Vorwärts“ solche Purzelbäume schlägt und im Eifer sogar mit der deutschen Grammatik auf Kriegsfuß gerät? Unter Genosse Dr. Heller hat bekanntlich auf der Bodenbacher Kreisversammlung am Sonntag eine Rede über die politische Situation gehalten und gesagt, die Frage Koalition oder nicht, sei keine prinzipielle, sondern eine taktische Frage. Nur dies zu erläutern, führte er an, daß wenn es beispielsweise darauf ankäme, die Errichtung einer Diktatur zu verhindern, wir der Unterstützung einer Koalition den Vorzug geben würden. Anlaß genug für den „Vorwärts“, zu behaupten, daß die Sozialdemokratie sich „dummdreist der Reaktion an bietet“! Ja, worüber freut sich denn der armenliche kommunistische Schreibling so? Daß die Sozialdemokratie den Eintritt in eine Regierungsmehrheit nicht prinzipiell ablehnt? Das kann er doch aus den Protokollen der internationalen Kongresse und aus der Geschichte der sozialistischen Parteien mühelos herausfinden!

Daß eine sozialdemokratische Partei in einem bestimmten Augenblick zur Ueberzeugung gelangen kann, daß sie der Arbeiterklasse eine Zeitlang durch eine Teilnahme an der Staatsmacht mehr nützen kann, als durch Opposition, das weiß doch schon jeder N.D.G. Schöbe der Politik, dem hinten noch der Scheißzettel herausquillt. Nur die superflugen Redakteure des „Vorwärts“ hatten noch keine Ahnung davon? Wann und wie dies zu geschehen hat, das ist Sache der Mehrheit der Parteimitglieder, die nicht — wie bei den Kommunisten sich ihre Taktik aufzwingen lassen müssen, heute den Enver Pascha, morgen den General Tschangaischew und den Kadisch und übermorgen den König Amanullah als stolze Hoffnung der proletarischen Revolution anzubeten gezwungen sind, sondern

in demokratischer Weise über die Politik und Taktik ihrer Partei zu entscheiden haben.

Oder ist es die Wendung in der Rede des Genossen Heller, daß wir zwischen die Frage gestellt, ob Erhaltung der Demokratie oder Stabilisierung des Faschismus, der die Arbeiterbewegung, wie sich noch überall gezeigt hat, mit plumpen Soldatenstiefeln zertritt, der Demokratie selbst um den Preis der Unterstützung einer Koalition den Vorzug geben würden, die den „Vorwärts“ aus dem Häuschen bringt? Er natürlich ist um die Zukunft und um den Aufstieg der Arbeiterklasse nicht im geringsten besorgt und auch nicht um die eventuell notwendige Abwehr des Faschismus, dessen drohende Gefahren nur von der ehehaften, polizeiwidrigen Dummheit der Stalinisten nicht erkannt werden. Wie soll der Faschismus nach bolschewistischer Meinung abgewehrt werden? „Wenn das Proletariat mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln den Klassenkampf bis in seiner gesteigerten Form fortführt, alle für das Proletariat bündnisfähigen Schichten an sich fesselt und sie, von der kommunistischen Partei geführt, gegen die Bourgeoisie stellt.“ Das klingt — für die, die nicht alle werden — sehr revolutionär, doch es ist nur ein Füllwort. Ungefähr so hat es unter dem Kommando Moskaus die italienische Arbeiterklasse auch gemacht, die Folge war das Mord- und Blutregime Mussolinis!

„Unter der Führung der kommunistischen Partei“ — schau, schau, da kommt der Werdefuß zum Vorschein. Eben jetzt wird in der kommunistischen Presse eine lehrreiche Diskussion darüber geführt, warum die kommunistische Partei bisher völlig versagt hat. Da erfährt man, daß nicht eine der vielen kommunistischen

Aktionen richtig geführt wurde, daß schreiendste Unfähigkeit am Werke war, so daß die Arbeiter aufgehört haben, auf die Parolen dieser Partei auch nur hinzuhören. Und diese sich gegenseitig der Unfähigkeit und der „Abweichungen“ von der „richtigen bolschewistischen Linie“ beschuldigten Marionetten Moskaus wollen Führer der gesamten Arbeiterschaft sein, wollen sich als unsere Kritiker aufspielen?

In Frankreich haben die Kommunisten der Reaktion zur Mehrheit in der Kammer verholfen, in Deutschland verdankt Hindenburg ihnen seinen Wahlsieg, bei den Wahlen im Ruhrgebiet hat diese Partei die Lösung ausgegeben, es seien bei Lohnkämpfen die Unorganisierten gegen die Gewerkschaften zu mobilisieren, bei uns erweist sich der antisoziale Bürgerhaß nur dank der Tätigkeit der Kommunisten seiner Griffigkeit; alle revolutionären bolschewistischen Illusionen sind verfloren, die kommunistische Internationale vertritt die Arbeiterklasse auf den bolschewistischen Endziele bis noch dem Stattfinden noch einiger weiterer Weltkriege, in den Straßen der Städte Aufruf stellt sich das Volk um Brot an, Stalin führt einen Vernichtungsfeldzug gegen die Trotzkisten und mobilisiert die Tscheka gegen sie — und da soll sich die Arbeiterschaft dieser Führung anvertrauen? Uns, die wir täglich im Kampfe gegen den Kapitalismus und die machtberaubte Bourgeoisie stehen, uns wollen sie kritisieren? Was die Sozialdemokratie in der Gegenwart und Zukunft tut und tun wird, darüber wird die Gesamtheit ihrer Besenner entscheiden und nicht jene, deren Geschichte eine ununterbrochene Kette von Versündigungen gegen die Arbeiterklasse ist!

W. N.

Chaos in Afghanistan.

Umschwung zugunsten Amanullahs?

London, 26. Jänner. „Times“ meldet: Die Lage in Afghanistan ist nach wie vor chaotisch. König Amanullah sieht die Mobilisierung seiner Streitkräfte fort. Die Schinwaris halten das Land um Dschalalabad herum besetzt und haben auch Dalka im Besitz. Es ist noch unbekannt, ob die Ghilzais in der Umgebung von Ghazni sich dem König Amanullah oder dem Emir Sabibullah anschließen, oder ob sie auf eigene Hand vorgehen werden. Die Schinwaris haben endgültig erklärt, daß sie den Emir Sabibullah nicht anerkennen werden.

Ferner meldet „Times“, der neue Emir Sabibullah habe bereits bewiesen, daß er keine Erfahrung in den Regierungsgeschäften habe. Ansolgedessen sei ein erheblicher Umschwung in der Stimmung zugunsten des Königs Amanullah eingetreten. Seine Flucht habe ihm allerdings großen moralischen Schaden zugefügt.

Wie Amanullah hineingefügt wurde.

Paris, 26. Jänner. Der „Matin“ bringt folgende Einzelheiten über den gegenwärtigen Herrscher Afghanistans Veischa Sala: Der zum Tode verurteilte Veischa Sala hielt sich in der Gegend von Kabul verborgen. Er lebte in den Bergen, wo er eine Räuberbande

organisierte. In der letzten Zeit erfuhr er, daß der größte Teil der afghanischen Armee aus Kabul abgezogen war, und bot daher dem König Amanullah für seine Begnadigung die Bildung einer Armee an, wenn der König ihm die Ausrüstung verschaffe, mit welcher er dann gegen den ganzen Stamm der Schinwaris ausziehen wolle. Amanullah nahm das Angebot an und entsandte zu Veischa Sala einen Offizier, der ihn in den königlichen Palast geleiten sollte. Wie es scheint, wurden keinerlei Sicherheitsmaßnahmen gegen einen eventuellen Verrat getroffen und Veischa Sala bemächtigte sich mit seinen Kumpanen des Offiziers, des Arsenal, der Artillerie, der Maschinengewehre und zog mit der Beute in die Berge. Nach einiger Zeit kehrte er, nachdem er ungefähr 10.000 bis 12.000 Mann gesammelt hatte, nach Kabul zurück und bombardierte die Stadt.

27.000 sächsische Textilarbeiter ausgehert.

Greiz, 26. Jänner. Mit dem heutigen Tage ist die Arbeitersperre im Gesamtgebiet des Verbandes der sächsisch-thüringischen Webereien restlos durchgeführt worden. Sie dürfte zunächst etwa 27.000 Arbeiter betreffen, doch muß sich die Zahl rasch erhöhen, wenn der Konflikt keine baldige Beilegung findet, da dann auch die Spinnereien und Färbereien zur Stilllegung gezwungen werden.

Der Schatz der Sierra Madre

Von H. Traven. 66

(Verlag der Buchverlagsanstalt Gutenberg, Berlin 1928.)

Der Onkel war ein alterer Mann, grauhaarig schon, aber fest und schneid. Sein kupferbraunes Gesicht war frisch, und seine schwarzen Augen glänzten wie die eines Knaben. Das strahlige Haar trug er ziemlich lang und feillich nach hinten gestrichen. Er kam sehr aufrecht und langsam auf die Männer zu. Er grüßte und trat dann sofort zu den Eseln, um sie zu prüfen. „Zehr gute Esel, Zenjor“, sagte Miguel, „sehr gute, verdammt, die können sie nicht besser auf dem Markt in Durango kaufen.“

„Das ist wahr“, sagte der Onkel, „es sind gute Esel. Freilich, ein wenig abgearbeitet und ein wenig hungrig. Ihr habt wohl eine weite Reise gemacht?“

„Oh, nicht so weit, kaum zwei Tage“, mischte sich Ignacio ein.

Miguel stieß ihr in die Rippen und sagte: „Da hat mein Freund hier nicht ganz die Wahrheit gesagt. Wir sind jetzt allerdings nur zwei Tage marschiert, seit dem letzten Ruhetag. Aber in Wirklichkeit sind wir doch schon seit einigen Wochen auf der Reise.“

„Dann ist es auch kein Wunder, daß die Esel etwas herum sind. Die werden wir aber schon wieder auffüttern.“ Als er das sagte, sah er sie die Leute genauer an, ihre Kleidung und ihre verkommenen Gesichter. Er ließ es sich aber nicht anmerken, daß er sie beobachtete, er erweckte vielmehr den Anschein, als ob er sie nur ganz gedankenlos betrachtete, während sich sein Geist mit dem Kauf und mit den Zahlen beschäftigte. „Was sollen sie denn kosten?“ fragte er nun, die Leute immer weiter betrachtend.

„Oh, ich denke“, sagte Miguel lächelnd und den Kopf vertraulich neigend, „ich denke, daß zwölf Pesos kein zu hoher Preis ist.“

„Für alle?“ fragte der Onkel ganz unschuldig. Miguel lachte laut auf, als habe er einen guten Witz gehört: „Aber natürlich nicht für alle, ich meine, zwölf Pesos für jeden einzelnen.“

„Das ist ein sehr hoher Preis“, sagte nun der Onkel geschäftsmäßig, „dafür kann ich sie auch auf dem Markt in Durango kaufen.“

„Wer weiß?“ gab Miguel zur Antwort. „Da sind sie viel teurer, fünfzehn oder gar zwanzig Pesos. Dann müssen Sie sie aber noch heimtreiben.“

„Mühtig“, nickte der Onkel, „aber dann verdienen sie auch schon auf der Reise ihr Geld. Da kann ich Ware mit heimbringen und den Eseln aufpassen.“

Miguel lachte breit aus: „Ich sehe, ich habe es mit einem klugen Geschäftsmann zu tun, und da wollen wir auch nicht so hartnäckig auf unserm Preis bestehen. Mein letztes, mein allerletztes Wort — da schlagen Sie zu, mein allerletztes Wort ist neun Pesos für jeden einzelnen. Ich weiß, Sie haben es auch nicht so dül, und wir haben dieses Jahr eine lange Trockenzeit.“

Neun Pesos, sagte der Onkel ruhig, „das kann ich nicht zahlen. Vier Pesos und nicht einen Centavo mehr.“

„Machen Sie es fünf, und die Esel sind alle Ihr Eigentum“, sagte Miguel und schob die Hände in die Hosentaschen, als ob er das Geld schon im Zaß habe.

„Vier Pesos ist mein Gebot“, sagte der Onkel ruhig.

„Sie ziehen mir die Haut über die Ohren, Zenjor, aber gut, ich will gewiß nicht selig werden, und blind will ich morgen früh sein, wenn ich Ihnen die Esel nicht in Wahrheit geschenkt habe für einen solchen Preis.“ Das sagte Miguel und sah dabei der Reife nach vom Onkel

zu dem Reffen und dann zu seinen beiden andern Zitrondieben. Die nickten und machten eine traurig sein sollende Miene, um anzudeuten, daß sie liebten ihr letztes Geld für nichts weggegeben hätten.

Der Onkel nickte nun ebenfalls, aber mit einer Gebärde, als hätte er schon gestern nachmittag getrunken, daß er heute Esel für vier Pesos das Stück kaufen würde.

Er ging wieder zu den Eseln und sagte dann: „Wollt ihr denn die Fäden auf euren Rücken weiter schleppen?“

„Ja, richtig, die Fäden“, sagte Miguel verblüfft und sah nach seinen beiden Kumpanen; diesmal aber nicht so prophetend, wie er es gewöhnlich tat, sondern so, als ob er sie um eine gute Antwort oder einen Rat anschauen wollte.

Ignacio verstand den Blick und sagte: „Die Fäden wollen wir auch verkaufen, wir wollen mit der Bahn weiterfahren.“

„Das ist wahr“, gab Miguel nun geläufig zu, „die verkaufen wir auch. Das war unsere Absicht.“

In Wahrheit hatten sie die Fäden ganz vergessen über dem Eselverkauf.

„Was habt ihr denn in den Fäden?“ Der Onkel ging wieder näher heran und stieß mit der Faust in einen Faden.

„Felle“, sagte Miguel, „gute Felle. Auch unser Kochgeschirr und dann noch Werkzeuge. Das Gewehr können Sie uns ja wohl kaum bezahlen, das ist zu teuer.“

„Was sind denn das für Werkzeuge?“ fragte der Onkel.

„Das ist so allerlei“, erwiderte Miguel, „das sind Spaten und Pickhaken und Brecheisen und alles so etwas.“

„Wie kommt ihr denn zu solchen Werkzeugen?“ fragte der Onkel scheinbar ganz nebenbei, sich, so als wolle er nur das Gespräch weiterführen.

„Oh — die Werkzeuge — das ist —“ Miguel wurde plötzlich unsicher. Er schloß ein und sagte: „Nicht gerade gestohlen, Zenjor“, sagte er, „schlen ist nicht unser Sache. Wir haben die Werkzeuge nur nicht abgeliefert, als wir unsere letzte Schicht gemacht hatten. Das kann doch niemand stehlen nennen. Wir wollen ja nicht viel dafür haben, vielleicht zwei Pesos für die ganzen Werkzeuge. Nur damit wir sie nicht zur Bahn schleppen brauchen.“

„Ich kann die Esel natürlich nicht alle kaufen“, sagte nun der Onkel langsam. „So viele Esel brauche ich gar nicht. Aber ich werde die übrigen Einwohner zusammenrufen lassen. Jeder hat etwas Geld, und dann kann ich euch versprechen, ihr werdet die Esel und auch das übrige Zeug alles leicht los. Ich werde mein Bestes tun.“

„Ihr werdet die Esel nicht alle kaufen“, sagte nun der Onkel langsam. „So viele Esel brauche ich gar nicht. Aber ich werde die übrigen Einwohner zusammenrufen lassen. Jeder hat etwas Geld, und dann kann ich euch versprechen, ihr werdet die Esel und auch das übrige Zeug alles leicht los. Ich werde mein Bestes tun.“

„Ihr werdet die Esel nicht alle kaufen“, sagte nun der Onkel langsam. „So viele Esel brauche ich gar nicht. Aber ich werde die übrigen Einwohner zusammenrufen lassen. Jeder hat etwas Geld, und dann kann ich euch versprechen, ihr werdet die Esel und auch das übrige Zeug alles leicht los. Ich werde mein Bestes tun.“

„Ihr werdet die Esel nicht alle kaufen“, sagte nun der Onkel langsam. „So viele Esel brauche ich gar nicht. Aber ich werde die übrigen Einwohner zusammenrufen lassen. Jeder hat etwas Geld, und dann kann ich euch versprechen, ihr werdet die Esel und auch das übrige Zeug alles leicht los. Ich werde mein Bestes tun.“

„Ihr werdet die Esel nicht alle kaufen“, sagte nun der Onkel langsam. „So viele Esel brauche ich gar nicht. Aber ich werde die übrigen Einwohner zusammenrufen lassen. Jeder hat etwas Geld, und dann kann ich euch versprechen, ihr werdet die Esel und auch das übrige Zeug alles leicht los. Ich werde mein Bestes tun.“

„Ihr werdet die Esel nicht alle kaufen“, sagte nun der Onkel langsam. „So viele Esel brauche ich gar nicht. Aber ich werde die übrigen Einwohner zusammenrufen lassen. Jeder hat etwas Geld, und dann kann ich euch versprechen, ihr werdet die Esel und auch das übrige Zeug alles leicht los. Ich werde mein Bestes tun.“

„Ihr werdet die Esel nicht alle kaufen“, sagte nun der Onkel langsam. „So viele Esel brauche ich gar nicht. Aber ich werde die übrigen Einwohner zusammenrufen lassen. Jeder hat etwas Geld, und dann kann ich euch versprechen, ihr werdet die Esel und auch das übrige Zeug alles leicht los. Ich werde mein Bestes tun.“

„Ihr werdet die Esel nicht alle kaufen“, sagte nun der Onkel langsam. „So viele Esel brauche ich gar nicht. Aber ich werde die übrigen Einwohner zusammenrufen lassen. Jeder hat etwas Geld, und dann kann ich euch versprechen, ihr werdet die Esel und auch das übrige Zeug alles leicht los. Ich werde mein Bestes tun.“

„Ihr werdet die Esel nicht alle kaufen“, sagte nun der Onkel langsam. „So viele Esel brauche ich gar nicht. Aber ich werde die übrigen Einwohner zusammenrufen lassen. Jeder hat etwas Geld, und dann kann ich euch versprechen, ihr werdet die Esel und auch das übrige Zeug alles leicht los. Ich werde mein Bestes tun.“

„Ihr werdet die Esel nicht alle kaufen“, sagte nun der Onkel langsam. „So viele Esel brauche ich gar nicht. Aber ich werde die übrigen Einwohner zusammenrufen lassen. Jeder hat etwas Geld, und dann kann ich euch versprechen, ihr werdet die Esel und auch das übrige Zeug alles leicht los. Ich werde mein Bestes tun.“

„Ihr werdet die Esel nicht alle kaufen“, sagte nun der Onkel langsam. „So viele Esel brauche ich gar nicht. Aber ich werde die übrigen Einwohner zusammenrufen lassen. Jeder hat etwas Geld, und dann kann ich euch versprechen, ihr werdet die Esel und auch das übrige Zeug alles leicht los. Ich werde mein Bestes tun.“

„Ihr werdet die Esel nicht alle kaufen“, sagte nun der Onkel langsam. „So viele Esel brauche ich gar nicht. Aber ich werde die übrigen Einwohner zusammenrufen lassen. Jeder hat etwas Geld, und dann kann ich euch versprechen, ihr werdet die Esel und auch das übrige Zeug alles leicht los. Ich werde mein Bestes tun.“

(Fortsetzung folgt.)

nicht mehr existiert und die durch die Verwaltungsreform aufgehoben wurde. Der alte Landesauschuss war eine von der Regierung ernannte Körperschaft, der man naturgemäß nicht das Recht zusprechen kann, gleichsam noch über ihren Tod hinaus der neuen Landesverwaltung, deren Träger vor allem die Landesvertretung ist, vorzuschreiben, wie das Geld des Landes ausgegeben werden soll. Wie können die neuen Mitglieder der Landesvertretung die Verantwortung für etwas übernehmen, worüber sie sich gar nicht äußern konnten? Wie können sie die Verantwortung dafür übernehmen, daß ein volles Jahr im Lande ohne ihr Zutun gewirtschaftet wird, obwohl doch noch Zeit wäre, das neue Landesbudget — das ohnehin von der Regierung noch nicht genehmigt ist — von der Landesvertretung beraten zu lassen.

Das Vorgehen des neuen Landesauschusses, beziehungsweise der Parteien der Regierungsmehrheit, die so etwas möglich machen, entspricht weder einer geordneten Finanzwirtschaft noch einer ordentlichen Verwaltung. Das ist um so leichtsinniger, als durch ein solches Vorgehen der Regierungsmehrheit die Kreditfähigkeit des Landes Schwankungen ausgesetzt werden könnte. Außerdem wird das Ansehen der Landesvertretung herabgesetzt, wenn sie in die Landeswirtschaft des ersten Jahres ihrer Funktionsperiode nicht das geringste hineinzureden hat. Mit dem Grundgedanken der Demokratie hat das Verhalten der Regierungsparteien zweifellos nichts zutun. Allerdings wer von der gegenwärtigen Regierungskoalition erwarten würde, daß sie die Verwaltungsdemokratie stärken wird, den Einfluß der Bevölkerung auf die Verwaltung im ersten Jahr des Bestehens der Verwaltungsreform gleich mehrten wird, der überschätzt die demokratische Gesinnung derjenigen, die uns gegenwärtig regieren. Die Mehrheitsparteien liefern durch ein solches Vorgehen Staat, Länder, Bezirke und Gemeinden immer mehr der Bürokratie aus und was für Verwaltungszustände diese Allmacht der Bürokratie schaffen wird, wird man ja noch sehen. Es wird sich zeigen, daß jede gesunde Fortentwicklung der Verwaltung, welche doch die Voraussetzung für eine Höherentwicklung der menschlichen Kultur ist, dadurch unmöglich gemacht wird.

Schwerer Konflikt in der slowakisch-merikalen Partei.

In einer Sitzung des Klubs der slowakisch-merikalen Abgeordneten und Senatoren wurde — wie wir bereits berichtet haben — eine Resolution angenommen, in welcher der Klub seine volle Solidarität mit dem Verhafteten, des Hochverrats beschuldigten Abgeordneten Tuka ausdrückte. Allerdings sollen schon in dieser Sitzung einige Abgeordnete, vor allem Juriga und Tomasek, gegen den Inhalt der Resolution Protest erhoben haben. Die genannten Abgeordneten sind nun entschlossen, gegen ihre Partei, die sich mit Tuka identifiziert, vorzugehen. Das geht aus einer Erklärung hervor, die die beiden Abgeordneten in ihrem Organ veröffentlichten. Sie erklären darin den Artikel Tukas über das sogenannte *vacuum juris* (Tuka hatte behauptet, daß die Slowaken die Verbindung mit den Tschechen nur für zehn Jahre eingegangen sind und daß sie daher aller rechtlichen Verpflichtungen nunmehr ledig sind) eine strafwürdige gegen den Staat gerichtete Tat gewesen sei. Jeder Versuch eines Umsturzes wird genau so beurteilt wie hochverräterische Bestrebungen, die aus ausländischen Geldquellen gespeist sind. Die Parole der Abtrennung der Slowakei von der Tschechoslowakischen Republik würde bedeuten, daß die slowakische Nation neuerdings unter das Joch der Magyaren käme. Deswegen müsse man sich dagegen wehren, daß sich irgend ein Mitglied der slowakisch-merikalen Klubs mit der Affäre Tuka identifiziere und müsse auch protestiert werden gegen die Art, wie der „*Slowak*“ das Organ Hinlas die Partei kompromittiere. „Wir“, so schließt der Artikel, „welche überzeugt sind, daß Tuka schuldig ist, haben die Pflicht, dies offiziell zu sagen.“ Hinlas widerstand daran festhält, daß Tuka unschuldig ist, dann werden innerhalb der slowakisch-merikalen Partei schwere Kämpfe entbrennen, die unter Umständen die Einheit der Partei bedrohen können.

Ernennungen in die Bezirksvertretung. Endlich sind auch für die Bezirksvertretung Sternberg die Ernennungen herabgelangt. Ernannt wurden folgende Bürger: Gödel Johann (D. Sozialdemokrat), Prach Johann, M. Neustadt (D. Sozialdemokrat), Sanisch Adolf, Sternberg (D. Gewerbetreibender), Jini Guido, D. Haus (Bund der Landwirte), Kliment Heinrich, Dürfl (D. Christl.), Grubh, Stefanau (tschech. Gewerbetreibender), Poela, Boniowit (tschech. Sozialdemokrat), Harrer Antschereu, Stefanau (tschech. Merikale). Im Bezirke Römertadt wurden für unsere Partei die Genossen Breitschädl und Maier ernannt. Die Fraktion unserer Partei in der Bezirksvertretung Sternberg ist nun sechs Mann stark, mit den drei tschechischen Genossen neun Mann. Die Genossen im Römertädter Bezirke verfügen nun ebenfalls über sechs Genossen in der Bezirksvertretung.

1240 Restgüter haben die Agrarier bekommen. Das verraten die Merikalen in einer polemischen Notiz, gegen die Agrarpartei. Mit Recht stellt das „*Právo Lidu*“ die Frage, ob es denn einen agrarischen Abgeordneten oder Senator gibt, der noch kein Restgut erhalten hat.

Der Bericht der Gewerbeinspektoren.

II.

Ein Kapitel für sich sind die Anzeigen der Inspektorate und die durch die Gewerbebehörden erfolgten Bestrafungen. Insgesamt wurden 1912 Anzeigen erstattet, davon betrafen weitaus die meisten, nämlich 669 die Errichtung von Betriebsstätten ohne Bewilligung, 367 Anzeigen erfolgten wegen ungesetzlicher Nacharbeit, 362 wegen ungesetzlicher Ueberzeitarbeit, 111 wegen ungesetzlicher Sonntagsarbeit. Wenn man bedenkt, daß nur ein geringer Teil der wirklichen Ungehelichkeiten zur Anzeige gelangt, so möchte man annehmen, daß wenigstens diese Fälle angemessen bestraft werden, schon um den anderen, nicht entwickelten Unternehmern eine gewisse Warnung zu bedeuten. Die Gewerbebehörden, also die politischen Bezirksverwaltungen, scheinen aber anderer Meinung zu sein. Nur 1155 Anzeigen wurden erledigt, davon in 530 Fällen damit, daß die nötigen Vorkehrungen getroffen worden seien, so daß eine Bestrafung entfiel. In 536 Fällen wurden Geldstrafen im Gesamtbetrage von 113.365 K verhängt, so daß also auf einen Fall die horrende Summe von etwas über 200 K kommt. Man kann wohl ruhig sagen, daß die Aussicht auf eine solche „Strafe“, die noch dazu nur in höchstens einem Drittel der zur Anzeige gelangenden Fälle verhängt wird, nicht die geringste Abschreckung ausüben kann. Aus dem Jahre 1926 wurden 288 Fälle erledigt, davon wurde in 215 Fällen eine Geldstrafe von 30.800 K verhängt, also nicht einmal 150 K pro Fall. Je länger sich die amtliche Untersuchung hinzieht, desto billiger wird also das Vergehen! Hier muß gefordert werden, daß die strafbaren Unternehmern etwas schärfer angepaßt werden. Bist man die einzelnen Berichte über den Zustand vieler Betriebsstätten, so muß man sich wundern, daß nur in 6 Fällen die amtliche Schließung angeordnet wurde und in zwei Fällen den Unternehmern die Befugnis zum Halten von Lehrlingen entzogen wurde. Wenn man hört, daß z. B. eine Klopferwerkstatt in einem Raum von 2,30 auf 2,35 Meter eingerichtet wurde und daß diese fünfzehn Quadratmeter auch noch bebaut waren, so kann man sich schon einen Begriff machen, wie manche dieser „gewerblichen Arbeitsstätten“ aussehen. Hier kann kein Mitleid helfen und eine solche gesundheitschädliche Bude gehört gesperrt. Oder wenn man hört, daß in einer Schlosserei auf 30 Quadratmeter Fläche 20 Arbeiter „arbeiten“ sollen, so wird man sich schwerlich damit zufrieden geben können, daß der Mann 150 oder 200 Kronen Strafe bekommt und dann wieder ein ganzes Jahr Ruhe hat. Geradezu skandalös sind einzelne Berichte über die Lehrlingszuchterei. In einer landwirtschaftlichen Maschinenfabrik z. B. waren bei 44 Arbeitern 68 Lehrlinge beschäftigt, in einer Eisenmöbelwarenfabrik bei 9 Arbeitern 17 Lehrlinge. Diese Gewerbetreibende beschäftigten 4 bis 6 Lehrlinge und gar keinen Gehilfen, ein Schlossermeister beschäftigte gar 11 Lehrlinge und 1 Gehilfen und daß auf einen Gehilfen 5 und 8 Lehrlinge kommen, scheint nach dem Bericht keine Seltenheit zu sein. Trotzdem

also die Lehrlinge offensichtlich als Hilfsarbeiter beschäftigt und um ihre besten Jahre bestohlen werden, ohne etwas zu lernen, haben vielfach die Meister aus dem Gewerbe den traurigen Mut, in Anbetracht der gesetzlichen Bestimmung, daß sie die Sozialversicherungsbeiträge bezahlen müssen, ein moralisches Lehrgeld von 25 bis 40 Kronen zu verlangen. Das ist eine ganz klare Umgehung des Gesetzes und man muß sich wundern, daß unsere sonst so scharfen Bezirksbehörden (wenn es gegen Arbeiter geht) hier alle beide Augen zudrücken und aufs leichtfertige demüht sind, nichts zu sehen. Wenn man dann hört, daß nur in zwei Fällen die Lehrberechtigung entzogen wurde, so muß man sich fragen, was mit den zahlreichen anderen Lehrlingen geschehen ist, die nicht weniger ausgebildet werden.

Die Statistik über die Ueberzeitarbeit ist ein recht trauriges Kapitel. Es wurden 1927 insgesamt 5098 Ueberzeitarbeitbewilligungen erteilt, welche 5351 Betriebe mit 990.500 Arbeitern betrafen, also mindestens ein Drittel aller erwerbsfähigen Arbeiter. Davon haben angeblich nur 157.162 Männer und 171.496 Frauen, also insgesamt 328.600 Ueberzeitarbeit gearbeitet. Wer weiß, wie es mit den Ueberzeitarbeitbewilligungen und ihrer Ausübung in den Betrieben aussieht, wird zugeben, daß zweifellos mehr Arbeiter zur Ueberzeitarbeit herangezogen wurden, daß andererseits in zahlreichen Fällen Ueberzeitarbeit gearbeitet wird, wo niemand etwas erfährt, so daß die angegebenen Zahlen erheblich erhöht werden müssen. Bleiben wir aber bei den amtlichen Ziffern, so ergibt sich, daß nicht weniger als 17.787,426 Ueberzeitarbeitstunden bewilligt worden sind, was 2.222,428 Arbeitstagen zu acht Stunden gleich kommt, rund 10.000 Arbeiter konnten also nur aus diesen amtlich zugewiesenen Ueberzeitarbeitstunden eine ganzjährige Beschäftigung finden! Hier wäre eine weitestgehend schärfere Praxis am Platze und vor allem sollte es nicht vorkommen, daß Gewerbeinspektoren trotz begründeter Einsprüche der Betriebsauschüsse einfach die Bewilligung erteilen. Die Praxis ist heute so — allerdings auch vielfach durch die Schuld der Arbeiter selbst — daß wir zwar eines der schönsten Achtstundentagesgesetze der Welt haben, daß es aber tatsächlich auf Schritt und Tritt durchhöchert wird. Damit schützt man weder die Gesundheit der Arbeiter noch wird damit der Respekt vor den Gesetzen sonderlich gehoben.

Der Bericht enthält noch eine Fülle von Material, besonders auch in den Details der einzelnen Inspektorate. Er zeigt, wie viel Arbeit noch zu leisten ist, um zu einem wirklichen Arbeiterschutz zu kommen. Es ist unsere Aufgabe, dafür zu sorgen, daß die Gewerbeinspektorate in die Lage versetzt werden, ihre Arbeit voll zu tun, und unsere politische Macht wird dazu dienen müssen, auch den Behörden beizubringen, daß der Arbeiterschutz wichtiger ist, als die Existenz von ein paar Kleinmeistern, die nur aus der Auslöschung armer Lehrlingen und unwissender Arbeiter ihr Dasein begütlichen können.

(Schluß.)

Prof. Dr. Albert Einstein,

der berühmte Berliner Physiker und Schöpfer der speziellen und allgemeinen Relativitätstheorie, hat der Berliner Akademie der Wissenschaften eine neue Abhandlung, die Frucht der Arbeit vieler Jahre, eingereicht. Diese „*Theo-*



rie einer Beziehung zwischen Gravitation und Elektrodynamik“ soll nun auch die Gesetze der Elektrodynamik dem von Einstein ausgearbeiteten Raum-Zeit-Schwerkraftkontinuum eingliedern und so ein neues einheitliches Weltbild schaffen, das sich allerdings nur auf abstrakte mathematische Formeln stützt, deren Erkenntnis und Verständnis immer nur auf einen ganz kleinen Kreis von Gelehrten beschränkt bleiben wird.

Kassette nichts vorhanden — der Fraktion noch über 1000 Mark (eintausend Mk.) Verfügungssumme erspart habe.

Mit dieser wahrheitsgemäßen Darstellung überlasse ich es der Öffentlichkeit, sich ein Urteil über diese Angelegenheit zu bilden.

Otto Röbger, M. d. L.

Es zeigt sich also, daß an der Beschuldigung natürlich kein wahres Wort ist, sondern daß im Gegenteil Röbger keiner Partei weit größere Opfer gebracht hat, als irgendeiner der im Sozialfall verbliebenen Sozialisten. Aber da der Korruptionist Thälmann an der Spitze der K.P.D. steht, glaubt ihre Presse eben, alle anderen müssen auch Lu mp en sein. Man mag noch dieser fraktionellen Kampfwiese auch erweisen, was von den „Argumenten“ zu halten ist, die von den Kommunisten gegen die Sozialdemokratie gebraucht werden!

Ein sozialistischer Aufruf an die Arbeiter Jugoslawiens.

(N. N.) Die in deutscher Sprache erscheinende „*Wolfsstimme*“ veröffentlicht am 10. Jänner einen Aufruf des Landespartei-ausschusses der Sozialistischen Partei für Slowenien. „Allen Parteianhängern!

Es hat sich folgendes ereignet: Im Verlauf der Staatskrise, die durch den zehn Jahre langen Kampf unserer Bourgeoisie um die Macht heraufbeschwoeren wurde, hat am 6. Jänner der König eine Proklamation erlassen, womit die Verfassung vom 28. Juni 1921 aufgehoben und durch ein neues Gesetz über die königliche Gewalt und Hoheitsverwaltung ersetzt wurde.

Mit der Aufhebung der Verfassung sind alle Volksfreiheiten abgeschafft, die Nationalversammlung und alle Selbstverwaltungskörperschaften aufgelöst.

Auknüpftend an die neugeschaffene Lage im Staate, wurde das Gesetz zum Schutze des Staates verhängt, womit alle politischen Parteien, welche Stammes- oder Religionscharakter tragen, aufgelöst, das Vereinsrecht eingeschränkt und alle Versammlungen und Zusammenkünfte ohne polizeiliche Erlaubnis verboten sind.

Wir lassen uns in keine Erörterungen des neugeschaffenen Zustandes und Verordnungen ein, sondern erachte: es nur als unsere Pflicht, alle Parteigänger von diesen neuen Verhältnissen in Kenntnis zu setzen.

Wir können jedoch nicht darüber hinweg, ohne daß wir die Parteigänger und die Öffentlichkeit darauf aufmerksam machen, daß die kassierten Arbeiter keine Verantwortung für die geschaffene Lage im Staate tragen.

Wohl aber trifft die Schuld alle bourgeoisen Stammesparteien, die blind für alles andere, mit unerbittlicher Konsequenz das Verfassungsleben zur Katastrophe geführt haben; diese allein tragen die Verantwortung dafür.

Audem wir die Parteigänger auf die neuen Verhältnisse aufmerksam machen, rufen wir sie auf, den schönen Ideen des Sozialismus treu zu bleiben und in diesen schweren Tagen den festen Glauben in unsere lichte Zukunft bewahren.“

Gefangenenaustausch mit Ungarn.

Prag, 26. Jänner. (APB.) Die tschechoslowakische und die ungarische Regierung trafen ein Uebereinkommen über den Austausch einer gewissen Anzahl von politischen Gefangenen. Der Austausch fand in der Grenzstation Szob am 26. Jänner d. J. statt.

Die Stalinisten haben noch Argumente

oder

Wie der Schelm ist, so denkt er . . .

Zu den sächsischen Landtagsabgeordneten, die das Korruptionsmittel Leddy Thälmanns, das sich noch immer kommunistische Partei Deutschlands nennt, verlassen haben, zählt auch der Chemnitzer Volksschullehrer Otto Röbger. Die Kommunisten mühten sich, zu beweisen, daß sie den schweren Anschuldigungen der Brandler-Gruppe gegenüber noch über genügend „Argumente“ verfügten und so schrieb der kommunistische „Kämpfer“ in Chemnitz, Röbger habe sich Fraktionsgelder angeeignet. War das schon deshalb unglaubwürdig, weil es eine kommunistische Zeitung schrieb, in der doch gemeinhin nur Lügen zu lesen sind, so läßt über die Vornehmheit des kommunistischen Fraktionskampfes vollends ein Brief auf, den Röbger an die Chemnitzer „*Volkstimme*“ richtete. Er lautet:

Chemnitz, den 18. Jänner 1929.

An die Redaktion der „*Volkstimme*“ Chemnitz.

Werte Genossen!

Es ist zwar im politischen Leben nicht üblich, die Presse des parteipolitischen Gegners um Aufnahme einer persönlichen Rechtfertigung vor der Wählerschaft zu ersuchen; trotzdem wende ich mich im Vertrauen auf Ihre preletorische Loyalität an Sie mit der Bitte, vor der Öffentlichkeit eine mich betreffende Angelegenheit richtigzustellen, die der „*Kämpfer*“ am 17. Jänner in infamster Weise, um mich persönlich und politisch zu misgünstigen, wahrheitswidrig dargestellt hat.

Es wird dort behauptet, daß ich eine Unterschlagung begangen habe, indem ich mir monatlich 50 Mk. (insgesamt 150 Mk.) Fraktionsgelder rechtswidrig angeeignet habe, daß ich Material gestohlen habe, nachdem ich das gesamte Fraktionsmaterial abgeliefert und die Mithilfe der Uebergabe durch meine Unterschrift unter ein diesbezügliches Protokoll bestätigt habe.

Den Vorwurf der Materialentwendung hat bereits meine Fraktion im Landtag entkräftet. Ich möchte noch hinzufügen, daß ich das Fraktionsnummer der Thälmanngruppe nach meinem Ausschluß nur einmal — und zwar noch in der Zeit der

Uebernahme — in Gegenwart meines Nachfolgers im Sekretariat betreten habe, um die mir gehörigen Druckstücke der Landtagsverhandlungen abzuholen. Die gleichen Druckstücke sind jetzt noch achtmal in der Thälmannfraktion vorhanden, da jeder Abgeordnete je ein Druckstück erhält. Von Diebstahl kann in diesem Falle wohl nicht geredet werden.

Eine glatte Unwahrheit ist, daß ich ein die Uebergabe betreffendes Protokoll unterschrieben habe.

Ich bedauere heute in Anbetracht der Folgerungen, daß diese Formalität von beiden Seiten verjäumt worden ist. Nur die Kassenübergabe ist unterschrieben bestätigt worden.

Als Auswandschädigung für meinen tagl. Aufenthalt in Dresden wurden mir bei Uebernahme des Fraktionssekretariats (Mai 1927) 150 Mk. monatlich bewilligt. Nachdem am 1. Jänner die Abgeordneten der K.P.D. entsprechend der Beamtenbesoldungsneuregelung und der Diätenerhöhung eine Erhöhung ihres Monatslohens um 50 Mk. zugestimmt erhalten hatten, glaube ich im Sommer 1928 die gleiche Erhöhung für die Aufwandsentschädigung beantragen zu können.

Der Fraktionsvorstand, der dafür zuständig ist, bewilligte dies, wollte sogar Rückwirkung wie bei der allgemeinen Erhöhung anerkennen, worauf ich jedoch verzichtete, um der Fraktion eine Nachzahlung von 4—500 Mk. zu ersparen. Da ich der K.P.D., und zwar als einziger Abgeordneter in Deutschland, eine meinem Lehrer-Einkommen entsprechende Summe freiwillig zur Verfügung stellte — insgesamt reichlich 8000 Mk. (achttausend), worin der monatliche Fraktionsbeitrag von 78 Mk. nicht eingeschlossen ist —, glaube ich sagen zu dürfen, daß die beantragte und bewilligte Erhöhung der Aufwandsentschädigung für mich weniger Geldwert als Anerkennung meiner Arbeit bedeutete,

da ich trotz der mannigfaltigen Aufschaffungen für das Sekretariat — es trat bei der Uebernahme außer einer Schreibmaschine und einer leeren

Tagesneuigkeiten.

„Elegante Welt“ um Stalin

oder

Weltrevolution im Seidentimono.

„Frau Katalie Lunatscharsky, die Gattin des russischen Kultusministers in einem effelvoll-pastellblauen Seidentimono mit leuchtend bunter Seidenstickerei in stilisiertem Blauemuster und buntem goldener Bordüre. Phot.: Wahrenholz.

(Als Text, unter einem Bild der Frau Lunatscharsky zu lesen, in der Zeitschrift „Elegante Welt“ Nr. 26, XVII. Jahrgang, vom 22. Dezember 1928.)

Brief an eine englische Dame.

Sehr verehrte Gnädigste,

als wir von Ihrem letzten, ach, so entzückenden Tee nach Hause fuhren, fiel es Fred und mir auf, daß um Ihre dunklen Reibungen feilsche Schatteln der Trauer hufschien, sobald der Schauspieler Grodnansky auf sein beliebtes Thema von der „Neugeburt der gegenwärtigen Kunst durch die Weltrevolution“ zu sprechen kam. „Weltrevolution“ sagten Sie, nein, hauchten Sie und fröstelten erschauernd in der wohligen Wärme Ihrer Kamme. Just an diesem letzten Abend war es auch, daß Fred und ich auf dem Heimweg starken Aufgehoben von Polizeitruppen begegneten, die enthielten waren, einen Demonstrationsumzug von Kommunisten zu verhindern und aufzulösen. Sie kennen Freds Vorleser für Sensationen. Polizei, Kommunisten, Umzug — Fred witterte sensationelle Dinge. Aber wir alle wissen, daß unser guter Junge höchst daneben wittert. Außerdem ist das Verhältnis zwischen der Polizei und den Kommunisten schon lange kein sensationelles mehr, entweder es ist die Polizei da, dann fehlen die Kommunisten, oder es sind die Kommunisten da, dann fehlt die Polizei; meistens ist die Polizei da. Das ist so in der bürgerlichen Auffassung von der Berufspflicht begründet. Aber Fred, wie erwähnt, „witterte“ und hat mich also, mit ihm ein Kaffeehaus aufzusuchen, um der Dinge zu warten, die da kommen sollten.

Wir sahen also da und — langweilten uns. Man langweilt sich mit Fred immer. Meine Gedanken weilteten bei Ihnen und ich sah Ihre tiefstaurigen Augen, während ich in der Zeitschrift „Elegante Welt“ Blatt um Blatt desinteressiert umwandte. Jemandwie war auch ich peinlich berührt von dem Begriff „Weltrevolution“. Grodnansky's intensive Art zu sprechen läßt oft lange Zeit nachher noch Eindrücke auf den Hörer aus und so bekamen die Polizeitruppen draußen für mich doch ein anderes Gesicht. Da plötzlich bleibt mir ein Blatt der Zeitschrift zwischen den Fingern hängen und mein Blick haftet erst sehndend, dann interessiert darauf. Was, meine liebe gute Gnädigste, war es, daß meine Aufmerksamkeit plötzlich gelangen nahm? Ein Bild von Frau Lunatscharsky — der Gattin des russischen Kultusministers, feilsche mich und der Text zu dem Bilde, das als Illustration einem Artikel „Man kommt uns japanisch“ beigegeben war, lautete: „Frau Katalie Lunatscharsky, die Gattin des russischen Kultusministers, in einem effelvollen pastellblauen Seidentimono usw.“

Fred bekam von mir einen lauten Rippentog: „Da, schau dir mal dieses Bild an. Eine Bolschewikin von reinstem Wasser, in der „Eleganten Welt“, einem Luxusblatt der oberen Jehnhaufen. Das mußt du morgen der gnädigen Frau zeigen und ihr sagen, sie möchte dem Grodnansky mitteilen, daß die Kunst vorläufig von der „Weltrevolution“ wenig zu erwarten hat. Es erweckt den Anschein, als ob aus der roten Fahne und ihren Symbolen, Hammer, Sichel und Stern, ein pastellblauer Seidentimono mit leuchtend bunter Seidenstickerei geworden ist.“

Ein Uhr nachts. Die Polizei patrouilliert noch immer. Fred und ich gehen nach Hause. Wir haben die „Elegante Welt“ gelesen und wissen nun, daß es heute zu keinem Vorpostengefecht der Weltrevolution mehr kommen wird. Das Blatt sende ich Ihnen mit meinem Diener zu, um von Ihren lieben netten Reibungen den Schleiher der Angst zu nehmen.

Mit Handluch

Ihr ganz ergebener

Sto. Der Joel.

Katharina Breschkowitskaja 85 Jahre alt.

Am 26. Jänner wird das älteste Mitglied der Partei der russischen Sozialrevolutionäre, Katharina Breschkowitskaja, die die Großmutter (Babuschka) der russischen Revolution genannt wird, 85 Jahre alt. In Prag, wo die Babuschka lebt, haben Mitglieder ihrer Partei ein Komitee gebildet, das die Feier des Jubiläums vorbereiten wird. Breschkowitskaja begann ihre revolutionäre Tätigkeit in den ersten revolutionären Organisationen der sechziger Jahre, zu denen auch Axelrod, Scheljabow, Stefanowitsch und andere Führer der ersten politischen Kämpfe im zaristischen Rußland gehörten. Mit der revolutionären Tätigkeit begann für sie zugleich auch der Leidensweg der russischen Revolutionäre unter den Verfolgungen der zaristischen Polizei. Während der ersten großen Verhaftungen 1874, als 2000 Propagandisten verhaftet wurden und gegen 215 eine Anklage erhoben wurde, befand sich Breschkowitskaja unter den Angeklagten. Die Untersuchung wurde

Wenn 550 Theaterbesuchern auf einmal schlecht wird . . .

Verdorbene Beikartoffeln bei einem Festmahl in Rotterdam.

Rotterdam, 26. Jänner. Gestern abends nahmen 550 Personen, Mitglieder der Personalvereinigung einer Lebensversicherungsgesellschaft, an einem Essen teil, nach welchem ein Theater besucht wurde. Im Theater wurde beinahe sämtlichen Teilnehmern unwohl. Ueber 200 Personen mußten den Krankenhäusern zugeführt werden. Die Ursache der Erkrankungen ist noch nicht festgestellt. Der Verlauf der Vergiftungserscheinungen ist leicht und äußert sich in starkem Erbrechen, so daß alle erkrankten Personen in wenigen Tagen vollständig wieder hergestellt sein werden und, so weit sie das Krankenhaus aufgesucht haben, zum größten Teil bereits entlassen werden konnten.

Trotzdem hat der Vorfall infolge der damit verbundenen Begleitumstände ungeheurer Aufsehen erregt. Das Theatertheater, das die Teilnehmer des Festessens später aufgesucht hatten, wurde durch Beschonung und Beschädigung der Gänge und Räume stark benachteiligt. Nach den Angaben von Augenzeugen hat sich gestern abends während der Theateraufführung im Zuschauerraum eine förmliche

während 14 Jahren geführt, die Gerichtsverhandlungen dauerten 3 Monate, wobei Tag und Nacht verhandelt wurde; als im Jänner 1878 das Urteil verhängt wurde, waren von den 215 Angeklagten nur mehr 193 am Leben. Dieser Prozeß ist in der Geschichte der russischen revolutionären Bewegung als der Prozeß der 193 oder als der „große Prozeß“ bekannt. Breschkowitskaja wurde damals zu 5 Jahren Katorga verurteilt. Mehr als die Hälfte ihres Lebens hat sie in Gefängnissen Rußlands und Verbannungsorten Sibiriens, in der Katorga und Emigration zugebracht; sobald sie in Freiheit war, arbeitete sie unermüdet als Propagandistin und Agitatrice in der Partei der Narodowolji, später in der Partei der Sozialisten-Revolutionäre. Als die S.M. 1904 in die Internationale aufgenommen wurden, war Breschkowitskaja am Internationalen Kongreß in Amsterdam Delegierte der S.M. Von ihrer letzten Verbannung wurde die Babuschka nach der Februarrevolution am 2. März 1917 auf Erlaß der Provisorischen Regierung befreit und nach Petersburg eingeladen. Ihre Reise durch Sibirien und Rußland gestaltete sich zu einem wahren Triumphzug. Nach dem feierlichen Empfang in Petersburg wurde ihr im Winterpalais eine Wohnung zugewiesen.

Seit der bolschewistischen Revolution lebt die Babuschka wieder in der Emigration in Prag, wo sie, umgeben von Freunden und Parteigenossen immer noch tätig ist und besonders viel im Hilfsverein für Kinder und Jugendliche der Flüchtlinge mitarbeitet.

Butterverfälschung. Im Jahre 1928 haben die Beamten des Bundesamtes in Prag 1718 Revisionen der Qualität von Butter durchgeführt und 550 Strafanzeigen erstattet. Davon waren 42 Strafanzeigen wegen Fuders, 294 wegen Verfälschung, 78 wegen Nichtbezeichnung der Qualität und des Gewichtes, 29 wegen unberechtigter Gewerbes und 116 wegen verschiedener Verletzungen. Von 417 beschlagnahmten Mustern hat die staatliche Lebensmitteluntersuchungsanstalt bis zum neuen Jahre 261 untersucht und festgestellt, daß in 209 Fällen die Butter verfälscht wurde. In 8 Fällen wurde die als „Prima Tebutter“ bezeichnete Ware als ein Gemisch von Butter und Margarine erkannt. In 122 Fällen war die „prima Butter“ nur Margarine. In einem Falle enthielt die Butter mehr als ein Pfund Wasser. Es wurde festgestellt, daß die gefälschte Butter zumeist aus dem Turnauer Gebiet stammt und insbesondere in den Bezirken Reichenberg, Gablonz, Trautenau, Hohenelbe, Numburg und Schludenaun verkauft wurde. In Wirklichkeit wird die Butter noch mehr verfälscht als es aus den Revisionen des Bundesamtes hervorgeht und es ist insbesondere die Bevölkerung der nordböhmischen Industriegebiete, welche das Opfer der Verfälscher der Butter ist.

Menschenwürde in der Republik. Samstag vormittags, eine Viertelstunde vor 10 Uhr etwa, gab es beim Wilsonsbahnhof einen der berühmten Prager Straßenaufläufe. Die würdigen Mitglieder des Primators Baza sind ja so lakvolle und geschulte Großstädter, daß es derlei Zusammenrottungen fortwährend gibt und daß sie einem kaum mehr auffallen. Diesmal mußten aber die Passanten ein besonders unwürdiges Schauspiel mit ansehen. Zwei Militärgefangene, blutjunge Soldaten, wurden von einer schwerbewaffneten Patrouille unter Führung eines Unteroffiziers vom Wilson zum Masarhabahnhof (wie häufig sich die Namen der Philosophen in solchem Zusammenhang anhören!) eskortiert. Die Prager, die sich hier wieder einmal mehr als die Nachkommen Zillas als die Komensky's zigten, begleiteten den unwürdigen Aufzug, begliffen die zwei Burschen, machten ihre Witze, kurzum es war das, was man mit dem klugvollen und kaum übersehbaren Wort „legrace“ bezeichnet. Im alten, vielberlästerten Desterreich, das doch wahrhaftig keinen philosophischen Ehrgeiz hatte, vernied man solche Eskorten und erniedrigte den Unteroffizier, einen Wogen zu benützen. Hierzulande erweist man zivilistischen Schwerverbrechern ebenfalls die Rücksicht, sie in einem Wagen zu eskortieren. Aber Soldaten können Spektakel kaufen!

Die Prager Straßen sind durch den Schneefall der letzten Tage in das schönste Winterport-

Parik entwickelt, da ungefähr 600 Zuschauer sich zum großen Erstaunen der übrigen erst vereinigt, dann gruppenweise und schließlich in geschlossener Masse von den Sitzen erhoben und stuchtartig nach den Ausgängen stürzten, wobei es vor den Toiletenträumen zu heftigen Szenen kam.

Der sofort alarmierten Polizei und dem Personal des städtischen Gesundheitsdienstes bot sich in den Gängen des Theaters ein fürchterlicher Anblick. Alle Toiletenträume waren überfüllt, alle Gänge fürchtbar beschmutzt.

An den Wänden lehnten überall Personen, die mit heftigem Brechreiz nach Atem rangen. Auch der Platz vor dem Theater befand sich in einem solchen Zustand, daß er von der Feuerwehr mit Schläuchen gesäubert werden mußte.

Die Polizei hat eine strenge Untersuchung eingeleitet. Alle Speisereste in dem betreffenden Restaurant wurden beschlagnahmt. Man führt die Vergiftungserscheinungen auf verdorbene Beikartoffeln zurück.

gestände verwandelt worden. Baza und seine Verwaltungsbeamten wollen der Bevölkerung das Schauspiel einer idyllischen Winterlandschaft natürlich möglichst lange erhalten und denken nicht daran, die Berge von Schnee rechtzeitig zu beseitigen. Während in anderen Großstädten Arbeiter zu Tausenden aufgenommen werden, begnügt man sich in Baza-Prag damit, ein paar kleine Trupps zu formieren, und läßt im übrigen den Schnee liegen, bis das Tauwetter einsetzt und die Prager Straßen in den Normalzustand, nämlich in einen Morast verwandelt. — Besondere Gefahr bieten in den glatten Straßen die eisernen Deckel der eingebauten Telephonanlagen. Diese ehemals gerippten Eisendeckel sind mit der Zeit abgeschliffen und zu eisglatten Flächen geworden. Man kann beobachtet, wie in kürzester Frist oft mehrere Personen hintereinander auf diesen Deckeln ausgleiten. Die Telephonverwaltung wird, wenn sich Unglücksfälle ereignen, dann natürlich die Schuld auf die Hausbesitzer abwälzen, läßt aber besser daran, sich um wirkliche Abhilfe zu kümmern.

Suehla unverändert. Der offizielle Bericht über den Gesundheitszustand des Ministerpräsidenten vom 26. Jänner meldet: Bei leichten Schwankungen ist der Gesamtzustand des Kranken unverändert.

Die Briefe Saccos und Vanzettis. Vor wenigen Tagen ist die Amtszeit des berühmten Vostoner Gouverneurs Fuller abgelaufen, der an der Einrichtung von Sacco und Vanzetti durch den elektrischen Stuhl sein vollendetes Maß an Schuld trägt. Nichtsdestoweniger, oder gerade deshalb, bereiten ihm die braven Bürger Vostons eine Abschiedsfeier, die mit großem offiziellen Pomp in Szene gesetzt wurde. Gerade als die Stimmung am feierlichsten war und Gouverneur Fuller „elastischen Schrittes“ die Stufen des festlich besetzten Staatshauses hinaufstieg, trat aus dem Zauber ein Mann und überreichte ihm ein Buch. Da das Buch keine Ehrengabe war, sondern den näheren Titel „Die Briefe Saccos und Vanzettis“ trug, der Reichher über es als tätiges Mitglied des Sacco- und Vanzetti-Komitees bekannt war, würdigte es Gouverneur Fuller nur eines kurzen Blickes, warf es zu Boden und setzte unter dem Geleitz der Ehrensalben seinen Weg fort. Die Schüsse, die an die altmodischeren Arten der Hinrichtung gemahnten, vermochten zwar das Auffallen des Buches zu überbrücken, allein die Anklage, die aus ihm spricht, wird so bald nicht verstimmen.

Der Schnellzug Madrid-Lissabon ist Samstag bei San Vincente de Alcantara entgleist. Eine Anzahl Wagen wurden zerstört und drei Personen getötet. Unter den Toten befindet sich ein belgischer Matrose, der sich vor einigen Tagen bei dem Untergang eines Schiffes gerettet hatte und in seine Heimat zurückkehren wollte.

„Christliche Duldsamkeit.“ Dem „Temps“ wird berichtet, daß der Erzbischof von Aix den Pfarrer von Barbentane seines Amtes entsetzt habe, weil sich dort am 16. Jänner folgender Vorfall ereignet hat: Die Bewohner der Ortschaft zogen mit dem Satz eines verstorbenen Mitgliedes der „Action Francaise“, der auf Grund bischöflicher Verfügung die kirchliche Beisehung versagt worden war, in die Kirche und hielt dort ohne den Pfarrer eine Totenfeier ab. Der Erzbischof von Aix hat außerdem verfügt, daß Tausen, sonstige kirchliche Feiern und Messen nur noch in den Kirchen der Nachbarschaft abgehalten und die Glocken dieser Kirche nicht mehr geläutet werden dürfen. Nach dem „Temps“ soll die Bevölkerung beabsichtigen, am kommenden Sonntag unter Protest in die Kirche einzudringen.

Betriebsräte wählen in der böhmisch-mährischen Maschinenfabrik in Prag-Lieben. Vorgeselerten fanden die Wahlen in den Betriebsrat dieses großen Unternehmens statt. Von 4639 Wählern erschienen 3840 beim Wahlakt. Von den abgegebenen Stimmen erhielten die tschechischen Nationalsozialisten 1900 Stimmen und acht Mandate, die Sozialdemokraten 839 Stimmen und vier Mandate, die Kommunisten 922 Stimmen und ebenfalls vier Mandate, die Gelben 75 Stimmen und kein Mandat. Die Nationalsozialisten haben ein Mandat verloren, die tschechischen Sozialdemokraten eines gewonnen, die Kommunisten ihren Besitzstand behauptet.

Ausfuhrzölle auf polnische Schweine?

Warschau, 26. Jänner. Wie die offiziöse „Epoka“ erfährt, wird am 1. März eine Verordnung in Kraft treten, wonach Ausfuhrzölle auf Porzellanerhöhen werden sollen, u. zw. 30 Floth für das lebende oder geschlachtete Schwein, 15 Floth für ein halbes Schwein und 50 Floth für je 100 Kilogramm frisches Schweinefleisch; verarbeitetes Schweinefleisch ist zollfrei.

Moskauer Überschriften. Bei den verabschiedeten Progrempfängen des vorigen Jahres in Berlin mußte die Schupo umfangreiche Abfertigungen vornehmen, um vornehmlich die schaulustige Schuljugend zurückzudrängen. Arbeiter gab es nicht viel darunter, die wurden in den Betrieben festgehalten. Neben Schulkindern waren es größtenteils gute Bürgerleute, die es sich leisten konnten, den Vormittag sich freizumachen. Was macht die kommunistische „Jugend-Pravda“ vom 15. Jänner d. J. daraus? Sie bringt ein Bild, verwandelt die guten Bürgerleute in kommunistische Jugend und Nationalfrontkämpfer, den Anlaß in eine falsche politische Demonstration und nennt das ganze: „Deutsche Polizei schützt die Faschisten.“ Unter dem Bilde steht zu lesen: „Während einer faschistischen Demonstration drängt die deutsche Polizei die Menge der Arbeiterjugend und der Roten Frontkämpfer zurück, die gegen die Faschisten demonstrieren.“ Also in Berlin fälscht die kommunistische „Arbeiter-Illustrierte“, in Moskau die kommunistische „Jugend-Pravda“.

Neue Stadt vor den Toren Wiens. Wie die Wiener Blätter melden, werden sich die Gemeinden Aggersdorf, Liesing, Erlaa und Siebenbrunn im Süden Wiens zu einer neuen Stadt zusammenschließen. Die neue Stadt wird eine ausgeprochene Industriestadt sein und ungefähr 23.000 Einwohner zählen. Es wurde ein Komitee eingesetzt, welches alle Einzelfragen der Zusammenschließung durchberaten wird.

Ein Räuber nach 18 Jahren gefasst. Der „Martin“ meldet aus Bastia, daß dort der gefährliche korsische Räuber Castelli, der zahlreiche Morde verübt hatte und deshalb sechsmal zum Tode verurteilt worden war, erschossen wurde. Der Räuber hielt sich seit dem Jahre 1911 in den gestrippten Gegenstand Korzikas verborgen und nahm Rache an denen, die bei der Verhandlung gegen ihn ausgesagt hatten.

Autofahrer. Laut einer vor einigen Tagen vom britischen Verkehrsministerium veröffentlichten Statistik ist in Großbritannien jede sechszehnte Person Besitzer eines Automobils oder eines Motorrades. In den Vereinigten Staaten entfällt ein Motorfahrzeug auf fünf, in Frankreich auf 11 und in Deutschland erst auf 167 Personen.

Der Verfertiger der Hüllmaschinen. Die in den letzten Tagen an verschiedenen Stellen Thüringens aufgefunden sind, ist in einer Krankenanstalt Thüringens ermittelt und festgenommen worden. Der Täter, der Schlosser Bjug aus Appolda, hat bereits ein volles Geständnis abgelegt. Er behauptet, nur die drei Hüllmaschinen zum Verlaund gebracht zu haben, die bereits gefunden worden sind. Seinen Angaben nach hatte er mit den Empfängern seinerzeit persönliche Differenzen und hat sich auf diese Weise rächen wollen. Um seine Spur zu verwischen, hat er dann die Krankenanstalt aufgesucht.

Rehbock gegen Auto. Aus Gelsenkirchen wird gemeldet: Freitag nachmittags lief im Walde zwischen Dülmen und Coesfeld ein Rehbock in ein Automobil der Piano-Firma Rating aus Gelsenkirchen hinein. Der Wagen überfuhr sich und wurde vollständig zertrümmert. Der Rehbock wurde getötet, die Insassen des Automobils kamen mit geringfügigen Verletzungen und dem Schrecken davon.

Die gefälschten van Gogh-Bilder. Der mit der Aufklärung der van Gogh-Fälschungen beauftragte Berliner Kriminalkommissar Thomas ist am Donnerstag nach wochenlangen Nachforschungen in Holland nach Berlin zurückgekehrt. Der Beamte hat u. a. die Mitglieder der Familie van Gogh vernommen und in Delft mit dem Bildrestaurator de Bildt, der mehrere der angezweifelteten Bilder chemisch untersucht hat, eine Besprechung gehabt. Der Berliner Kunsthändler Waader, der die Bilder in den Kunsthandel brachte, konnte nicht vernommen werden, da er in Holland nicht angetroffen wurde. Das Berliner Polizeipräsidium hat inzwischen vom dem Direktor der National-Galerie, Geheimrat Justi, ein Gutachten über die Bilder eingeholt und ihm zu diesem Zweck eine Reihe von Gemälden zur Verfügung gestellt.

Die Schwanzlaternen. Eine neue preussische Ministerialverordnung, die jeden Radfahrer zu seinem eigenen Schutz und zur Sicherheit des Automobilverkehrs zwingt, eine vorrheifsmäßige Schwanzlaterne an seinem Fahrrad anzubringen, erinnert an einen Prozeß, der gegenwärtig ein Gericht im nordamerikanischen Staat Connecticut beschäftigt. Vor einiger Zeit fuhr dort ein Kraftwagen in der Dunkelheit auf eine plötzlich auf der Landstraße auftauchende Kuh. Das Automobil wurde schwer beschädigt und ein Passant verletzt. Der Wagenbesitzer verklagte darauf den Besitzer der Kuh, Morris Miller, auf Schadenersatz in der Höhe von 2500 Dollar. In der Klageschrift heißt es, Miller hätte seiner Kuh, die er in der Nacht auf der Landstraße vor sich her rief, eine Laterne an den Schwanz binden müssen, wie es die gesetzliche Vorschrift verlange. Dieser Akt sei sowohl zum Schutz der Kuh wie auch der Automobilbesitzer erlassen. Auf den Ausgang dieses ungeschlachten „Farmerprozesses“ darf man gespannt sein.

Die ungleichen Brüder. Der 18jährige Bruder- und Freundesbruder Manasse Friedländer hat viel seiner Vernehmung auf dem Polizeiamt Berlin-Charlottenburg zugegeben, schon seit Wochen im Besitz des Revolvers gewesen zu sein, um gelegentlich seinem jüngeren Bruder, der ihm körperlich weit überlegen war, einen Dienstzeit zu geben. Manasse hat seit längerem darunter, daß sein Bruder ihm vorgezogen wurde. Zwischen den Brüdern war es in der letzten Zeit wiederholt zu Streitigkeiten gekommen. Die teilweise in Täuschungen ansetzten. Der jüngere Waldemar war dabei stets der Überlegene. Beide waren in einem Berliner Presse-Illustrationsbüro tätig. Auch hier hatte der Bruder mehr Erfolg. Manasse wurde wegen Unfähigkeit am 1. Jänner entlassen. Er beschloß nach seiner Angabe, als Schriftsteller zu leben. Durch die Zusammenhänge zwischen den Hamburger Zimmerleuten und Mitgliedern des Vereins „Zimmerleuten“ unangenehm, besuchte Manasse verschiedene Lokale in der Mützstraße, um dort Studien zu machen. Bei einem dieser Besuche kaufte er sich für 20 Mark die Todesmaske, eine Dreifach-Büste neuester Konstruktion. Als er die Büste gekauft hatte, schloß er sich im Badezimmer ein und gab zur Probe aus der mickeligen Angelk geladenen Waffe einen Schuß in die Wand des Badezimmers ab. An dem Unglücksabend will Manasse im Schlafzimmer der eisterischen Wohnung mit dem Bruder wegen verschiedener Noten in Streit geraten sein. Waldemar habe ihn beschimpft und schließlich geschlagen. Manasse will dann auf den aus dem Zimmer flüchtenden geschossen haben. Auf den Knall der Schüsse sei der Freund Waldemar in drohender Haltung auf ihn gekommen; er habe deshalb auch auf ihn geschossen.

Die Chalefsky-Friedensgesellschaft verlängert den Termin zur Einbringung der Arbeiten auf ihr für die Schulen in Böhmen publizierter Preisanschreiben über die Notwendigkeit der Friedensarbeit und die Bedeutung des Völkerbundes bis 31. Februar 1929 mit.

Mörder Bürokratismus.

Das Schicksal der Staatenlosen.

Von Zeit zu Zeit bringen uns gewisse Vorfälle zum Bewußtsein, daß wir in einer von eingetragenen Bürokraten und Reaktionsären geleiteten Gesellschaft leben, deren nur das Eigentum der Besitzenden oder des Staates die Handlungsweise vorschreibt und bei denen Menschenleben nur Objekte ihrer Bürokratismuswirtschaft sind.

Zehn Jahre haben wir bereits eine „demokratische Republik“. In diesen zehn Jahren, sollte man meinen, hätte zumindest der durchaus nicht ideale Vorkriegszustand wieder hergestellt werden können. Heute noch hungern Tausende Leute in unserem Staate, weil wir durch die zehn Jahre noch nicht imstande waren, eine Vereinbarung mit unseren Nachbarstaaten zu treffen. Eine ganze Menge Menschen hat ihre Ersparnisse in heute ausländischen Versicherungen, wie in Wien und Budapest u. a. angelegt in der Hoffnung, auf ihre alten Tage oder bei anderen Anlässen eine kleine Pflanze zu erhalten. Viele Väter haben ihre Söhne in einer sogenannten Militärdienstversicherung und ihre Töchter in einer Heirats-Ausstattungs-Versicherung versichert. Die Töchter sind längst ausgediente Soldaten und die Töchter haben große Kinder, aber noch immer ist von einer Einlösung dieser Versicherungen keine Rede, weil wir mit den zwischenstaatlichen Verhandlungen nicht vom Fleck kommen. Wie viele Altpensionisten, die aus einem der Nachfolgestaaten ihre letzten Gnadendimensionen beziehen sollen, sind inzwischen in Hunger und Elend zugrunde gegangen, weil sich die Herren am grünen Tische nicht einigen können.

Wir haben vor wenigen Tagen über einen traurigen Fall berichtet, wo durch die mechanischen Erledigungen nach einem harten Grundsatze, durch das Ministerium für soziale Fürsorge eine ganze Familie zugrunde gerichtet wurde. Der Jammer der Waisenkinder rührt aber eine Bürokratenseele, auch wenn sie die eines Priesters der christlichen Nächstenliebe ist, nicht. Hungernde werden noch in Not und Verzweiflung getrieben

werden, so lange diesen Bürokraten die Geldkassette des Staates und die der armen Banken höher stehen als Menschenleben. Und neuerdings rückt uns ein tragischer Fall auf, der endlich eine Abhilfe heischt.

In M.-Weistirchen hat ein aus Teschen stammender Arbeiter Selbstmord verübt, nachdem er vorher Frau und Kind ebenfalls erschossen hatte. Als Grund des Selbstmordes und der unglückigen Tat gab er in einem hinterlassenen Schreiben an, daß er als Staatenloser keinen Pfah und keine Arbeit bekommen kann.

In seinem Bette wurden noch 50 Heller vorgefunden, ein Beweis, bis zu welcher Notlage ein Proletarier getrieben werden kann. Unsere christlichen Bürokraten schieben gerne alles auf die mangelnde Moralität der Proletarier. Hier nicht doch dem Arbeiter seine Arbeitskraft und sein Arbeitswillen nichts, wo die Bürokraten wie die Hunde hinter solchen unglücklichen Menschen her sind, die das Unglück gehabt haben, in einem Orte geboren zu sein, der außerhalb der heutigen Grenzen des Staates liegt. Dieser Mensch hat keine Heimat, keine Arbeit und bekommt auch keine Arbeitslosenunterstützung, kurz er ist vogelfrei, verfehmt, und jeder Arbeitgeber muß sich hüten, einen solchen Menschen in die Arbeit zu nehmen, will er nicht selbst der Strafe verfallen. Polizei und Gendarmen sind da, um auszuschnüffeln, wo noch ein solcher Unglücklicher ist. Unter dessen sitzen die Herren Minister und Diplomaten

Jugenderziehung bei den Naturvölkern.

Von Wolf Raimer.

Wir sind gar stolz auf unsere Zivilisation, auf unsere Kultur und am meisten auf unsere Erziehung und modernste Pädagogik. Zügel schauen auch die heutigen Menschen etwas verächtlich auf die sogenannten Wilden, auf die Naturvölker, und stellen sich weicher über die Primitivität ihrer Erziehungsmethoden. Wenn wir aber einmal unter den einfachen Naturmenschen leben, mit ihnen jagen, fischen, arbeiten und sie beobachten, wie sie in der Familie zusammenleben, wie sie ihre Kinder erziehen, dann geben wir bestimmt unsere Hebelstangen auf und stellen mit Entsetzen fest, daß die Primitivität ihrer Erziehung fast noch besser ist als unsere eigene Erziehung.

Die Erziehung unter den Naturvölkern ist einfach, ganz auf die Einsicht des Kindes gerichtet, ohne Prügel und ohne Strafen. Die Kinder können tun und lassen, was sie wollen, sind oft Tyrannen ihrer Eltern, die sie verwöhnen. Die Kinder der Naturvölker wachsen ohne Angst und ohne Scham auf. Der einfache Naturmensch verabscheut es, die Kinder zu prügeln, zu züchtigen, wie es die Europäer tun, denn sie halten es für eines Erwachsenen unwürdig. Kinder, die sich nicht wehren können, zu züchtigen, aber auch für gesundheitlich gefährlich. Dann fürchten sie sich, die Kinder zu züchtigen, weil sie glauben, daß dadurch die nur lose im kindlichen Körper lebende Seele aus dem Körper fliehen würde.

Sind die Kinder ungezogen, dann wird das nicht tadellos genommen, denn Ungezogenheiten gehören zu den Kindern, wie die Wilden jagen. Vor allem will man tapfer, nicht eingeschüchtert, unerschrocken und mutige Menschen aus ihnen machen, prügelt man sie aber, oder kauft man ständig hinter ihnen her, verbietet man ihnen dies und jenes, dann entwickeln sich in den Kindern nicht die tapferen und mutigen Eigenschaften.

Forscher, die lange unter den Naturvölkern gelebt haben, stellen fest, daß diese Art der Erziehung folgenreich, nützlich, mutige und tapfere Menschen heranbildete, die nicht verängstigt, nicht feige waren, aber auch nicht antisozial, sondern gut sich in die Gemeinschaft einließen.

Tagen hat man festgestellt, daß die Erziehung unter den Völkern, die im Sudan, in



beim grünen Tische und beraten, wie man das Eigentum des Staates, die Finanzen der verschiedenen Körperschaften gegen solche Eindringlinge schützen kann. Unterdessen knallt der Revolver und wütet der Hunger und befördert einen nach dem andern dieser Proletarier ins Jenseits. Bei den Wahlen rufen sich die Parteien um die Mandate und versprechen den geehrten Wählern alles mögliche. Mann aber sind sie in den geheiligten Hallen des Parlamentes, geht der Kuhhandel um die großen Ämter los. Es fällt den heutigen Regierungsparteien nicht im entferntesten ein, diesen Revolutionshuten wegzuräumen, wohl aber die sozialen Gesetze, die von sozialistischen Parteien in der Nachkriegszeit geschaffen wurden. In der Vorkriegszeit ist man in ganz Europa, mit Ausnahme von Rußland ohne Maß ausgekommen. Heute können sich die fortschrittlichen Republiken von diesem Fehlen Papier nicht trennen. Die Folgen sind Proletarierelend, die das Schicksal der Proletarier der heutigen bürgerlichen Gesellschaft bedecken.

genig. Das ist nur möglich, weil die Eltern unserer Kinder zu einem großen Teil selbst noch der Meinung sind: „Ein paar Hiebe können nicht schaden!“

Sie bedenken dabei aber nicht, daß Prügel dem Kind an seiner Seele schaden.

Wie herrlich ist da doch die philosophische Grundlage der Pädagogik bei unseren primitiven Völkern, die da sagen, und es nicht nur sagen und lehren, sondern auch in der Praxis beibringen: „Du darfst dein Kind nicht züchtigen, nicht prügeln, denn du treibst seine Seele aus dem Körper!“

Ist man da nicht verführt zu sagen: „Wir Wilden sind doch bessere Leute!“

Gerichtssaal.

Ein Nachkriegs-drama.

Vor den Pariser Geschworenen hat sich dieser Tage die aus den Arbeiterkreisen stammende Ehefrau Louise Landry wegen Ermordung ihres Ehegatten zu verantworten; sie wurde verurteilt.

Die Angeklagte hatte kurz vor dem Ausbruch ihres Mannes, Paul Grappe, geheiratet. Er wurde bei Kriegsausbruch einbezogen, desertierte aber im Mai 1915 und lebte zu seiner Frau zurück und legte Frauenkleider an. Das Ehepaar nahm dann als eine Frau Jolly, Stidern, und als eine Frau Susanne Landgart in Paris eine andere Wohnung. Grappe oder Frau Susanne Landgart spielte die Frauenrolle schließlich so gut, daß er den Spitznamen „La Garconne“ bekam. Er besuchte eifrig die Bars und lernte zahlreiche Freundinnen kennen, mit denen er sich auf dem Montmartre und im Bois de Boulogne traf. Nach der Behauptung der Angeklagten hatte er im Laufe der Jahre die Bekanntschaft von über 3000 Freundinnen gemacht; man fand bei ihm mehrere hundert Liebesbriefe. Das Mannweib verließ aber bald den Trunk. Während dieser ganzen Zeit arbeitete seine Frau in einem Säbenschleifwerk. Im Jahre 1925 kam die Anwaltsfirma Grappe legte jetzt die Frauenkleider ab und lebte unter seinem alten Namen mit seiner Frau weiter. Es kam aber zwischen den Eheleuten zu dauernden Streitigkeiten, da Grappe vom Alkohol nicht abließ und seine Frau wiederholt schwer bedröht.

Am 21. Juli 1928 waren die Eheleute mit ihrem kleinen Kind, das sie in einem Kinderkrankenhaus hatten untersuchen lassen, zurückgekehrt; Grappe verließ trotz der Bitten seiner Frau die Wohnung und lebte nach einigen Stunden schwer betrunken wieder heim. Die Frau brachte ihn ins Bett und bat ihn schließlich, wegen des kranken Kindes seinen Väter zu machen. Flüchtig erwachte der Trunkenbold, brüllte wie ein Löwe und stieß Drohungen gegen die Frau aus. Louise Landry griff in ihrer Angst nach einem Revolver und gab auf ihren im Bett liegenden Mann einen Schuß ab, der sofort tödlich wirkte. Sie erklärte vor Gericht, sie habe geschossen, um ihr Kind zu verzeihen. Das Kind ist während der Anwesenheit der Angeklagten gestorben. Die als Jungfrau verheiratete Hauswirtschafterin stellte dem Erschossenen das schlaueste Zeugnis aus. Die Mutter der Angeklagten schilderte den Lebensweg ihrer Tochter und erklärte, Grappe habe eines Tages in ihrer Gegenwart seine Frau zu Boden geworfen und ausgerufen, er werde sie töten, um frei zu sein. Der Staatsanwalt verlangte die Verurteilung der Gattinnenmörderin. Das Geschworenengericht erkannte jedoch auf nicht schuldig, da die Frau im Affekt gehandelt habe.

Juden, in Südamerika leben, weit grausamer ist, als bei den primitiven Naturvölkern. In diesen Ländern herrscht einst die alte, ehrwürdige Kultur der Juden, der Chinesen und der Babylonier.

Diese Völker kennen die grausamsten Strafen gegen unartige und ungezogene Kinder, stechen sie doch schon Kleinkinder mit Dornen, zehnjährige prügeln sie mit Antontschäden und Eisfährige läßt man giftige Dämpfe einatmen. Die Älteren werden blutig geschlagen, geißelt, gestochen und in die blutenden Wunden wird dann Salz und Pfeffer gestreut. Grausamer kann man sich eine Prügelerziehung nicht vorstellen, es sei denn, daß man die mittelalterliche Prügelnachtzeit beispielhaft anschauen wollte.

Diese Menschen betrachten auch das Kindsein als einen pathologischen Zustand und treiben mit grausamsten Prügel den Zwölfjährigen dieses „Wandern“ aus dem Körper. Diese Kinder müssen die furchterlichsten Peinigungen bestehen: müssen drei Monate in die Büschelchen gehen und sich mit Steinwerkzeugen die beiden Schneidezähne ausschlagen, Karren reitieren und sich beschneiden lassen. Dann kommen als Abschluß die Keisefester mit noch größeren Grausamkeiten: Kinder werden mit giftigen Kesseln gestochen, in Ameisenhaufen geworfen, Löcher werden in den Körper gebohrt und Stride durchgezogen, bis die Kinder ohnmächtig zusammenfallen und erst nach Wochen des schwersten Krankheitswertes werden können.

Siele dieser Völker haben ja schon diese grausamen Normen des Mannbarkeitspredens aufgehoben und die alte Tradition gebrochen. Andere Völker können sich noch nicht von dieser alten Sitte trennen, trotzdem sie ihre Kinder bemitleiden um der Schmerzen willen.

Bei diesen Völkern mit einer barbarischen Kindererziehung ist aber bei weitem das Gemeinheitsleben nicht so ausgeprägt wie bei den primitiven Völkern, die dem Kind eine schöne, prügelfreie Erziehung zuteil werden lassen.

Unsere moderne Erziehung geht ja glücklicherweise den Weg der primitiven Völker. Die „Prügelpädagogen“ sind aber leider noch zahlreich

Kleine Chronik.

Sprichwörter der Zigeuner.

Von Engelbert Wittich.

Ganz eigenartig sind die Sprichwörter der Zigeuner. Charakteristisch spiegelt sich darin die Denkweise und Anschauung dieses Volkes — das auch heute noch ein wandelndes Geheimnis ist. Bei manchen dieser Sprichwörter ist der Inhalt ungefähr der gleiche wie bei anderen Völkern. Sie sind aber nicht jenen anderen Völkern nachgemacht, sondern dem Leben des Zigeuners selbst entnommen. Viele von ihnen enthalten einen gesunden Kern. Gewissermaßen befinden die Sprichwörter auch die Leidensgeschichte der Zigeuner. Sie haben das Leid und Erleben, das sie am nächsten anging, in das Kleid des Sprichwortes gesteckt.

Der Zigeuner zieht lieber das Kleine, aber gewisse dem großen, aber Angewissen vor, und da er weder ein Dach noch eine Taube hat, sagt er nicht: „Besser ein Zyring in der Hand, als eine Taube auf dem Dache“, sondern er greift in die ihn umgebende Natur und schmiedet aus deren Produkten seine vollstänliche Weisheit: „Besser eine Haselnuß in der Tasche, als eine Kuh auf dem Baume.“ Oder: „Besser ein lahmer Esel, als ein totes Pferd.“ Ähnlich der deutschen Redensart von Pantoffel sagt der Zigeuner treffend: „Die Pfarrerin predigt mehr als der Pfarrer.“ Oder als Regel für die Heirat: „Der alte Frau einen Rosenkranz, der jungen Frau einen Mann.“

Mit stiller Resignation und ohne Murren ergibt sich der Zigeuner in sein Schicksal. Das Ende des Erdenlebens ist unter allen Umständen das Sterben. „Barfüßig oder in Ziefeln, man muß ins Grab“, heißt er. Weil der Zigeuner misstrauisch ist gegen jedermann, vertraut er sich nur selbst und sagt deshalb: „Nur im Spiegel sieht jeder man seinen besten Freund.“ Auf die Obrigkeit ist er nicht gut zu sprechen. Er spottet: „Betrunkener Richter, zahlloser Hund.“ Auch: „Blinder Richter, Pferd ohne Fähr.“ Wenn ihm etwas Unangenehmes passiert, so bleibt er gleichgültig, woher es kommt. Er sagt: „Ein brennendes Holz erlischt im Wasser, mag es rein oder trüb sein.“ Von einem allzu vertrauensvollen Ehegatten heißt es im Sprichwort: „Er bewacht seine Frau wie der Hund sein Ei.“ Und in einer Ehe, wo der Altersunterschied groß ist: „Ein totes Roß sätelt, wer eine alte Frau läßt!“ Von der Ehe: „Speise und Trank sind Eheleute.“

Sowohl mit seinem Schicksal zufrieden, wandelt der Zigeuner doch zuweilen die Sehnsucht nach einer schützenden Wohnung an, zumal, wenn der kalte Wind durchs Lager weht und ihm Schneeflocken an die Wangen trägt. Er ist daher kein Freund vom Wind. Deshalb sagt er auch: „Der Wind ist des Teufels Neß.“

Es gibt kein größeres Unglück für einen Zigeuner als das, als das Springen einer oder mehrerer Zeiten auf seinem Instrument, darum sagt er: „Ein summer Mann ist wie eine Geige, die keine Saiten hat.“

Der Zigeunerschmied ist gleich dem Musikanten untröstlich, wenn ihm sein Hammer abhanden kommt.

Das Trum und Trun seiner „fahrenden“ Schmiede bilden ja Aushub und Hammer. Er jammert der wegen: „Eine Schmiede ohne Hammer, ein Mann und Weib ohne Kind.“

Vom Jagd, der Nationalpreis der Zigeuner, ohne die sie sich das zukünftige Paradies nicht vorstellen können, lautet eine sprichwörtliche Redensart: „Alle Jagd sind schwer zu finden.“ Ironisch meint der Zigeuner von einem Prohlhans: „Er kauft sich ein Pferd, daß er nicht mehr barfüßig gehen.“ Und von einem Schwäger: „Die Zunge des Karren ist wie eine Mühle, die kein Korn hat.“

Da es für manchen ganz interessant sein wird, ein Sprichwort in Original-Zigeunersprache mit der deutschen Übersetzung zu lesen, so sei ich zum Schluß noch dieses hinzu: „A sehr gärelä i schorelo Komos vom o Weraben.“ (Ein Haus baut einem armen Mann nur der Tod.) So sagt der Zigeuner wehmütig, weil er weiß, daß ihm bei Lebzeiten keine feststehende Wohnung eigen ist!

Bezüge ans Menschenhaut.

Der dänische Arzt und Historiker J. W. Johansen hat auf Grund bisher unbekannter Archivaufzeichnungen eine historische Entdeckung gemacht: die großen Aufsehen erregt die Chronik der englischen Stadt Worcester enthält nämlich die Mitteilung, daß die Türen der Kathedrale „mit Dänenhaut bezogen“ seien.

Im mittelalterlichen England soll die Benutzung von Fellenhaut für solche Zwecke keine Seltenheit gewesen sein. Authentische Urkunden besagen, daß auch in dem kleinen Städtchen Habsford in Essex die

Kirchentür mit menschlicher Haut, der Haut eines dänischen Seeräubers, bezogen ist. Den Piraten, der die Kirche ausgeplündert haben soll, ereilte sein Schicksal auf einem Streifzuge, auf dem er von Einwohnern festgenommen wurde. Copford, ein anderes Städtchen in derselben Landschaft, verfügt ebenfalls über historische Dänenhautandenken, und zwar mußte die Haut dänischer Seeräuber hier als Möbelbezug herhalten. Der Bürgermeister der Stadt Worcester tat einmal anlässlich einer Altarplünderung durch Seeräuber den Schwur, die Räuber zu fangen und die Kirchentür mit ihrer Haut zu überziehen. Im Jahre 1385 hat er sein unheimliches Wort eingelöst.

Auch bei einer Kirchentür der Westminster Abtei in London der Pforte der sogenannten Kapelle Heinrichs VIII., wurde ein derartiger Menschenhautbezug nachgewiesen. Diese Anstaltung soll zum Andenken an die Befreiung Englands vom Dänenjoch vorgenommen worden sein, wie überhaupt die Chronik für alle diese Fälle von Menschenhautbezug angibt, daß die Haut von Dänen stamme. Dieser seltsame und unheimliche Brauch scheint in jenen Zeiten geraden Tradition gewesen zu sein.

Ein heiliges Gut. Eine Pfarrerswidowin bekommt auf dem Markte beim Einkauf mit einer Händlerin Streit. „Schreckgespenst, alter Beken!“ schimpft die Händlerin die Köchin. Da schreit die Köchin die Frau während an: „Nehmens Jhna in acht! Zou!“ verlag i Capna wegen Beschimpfung einer Einrichtungs der katholischen Kirche!

Kaiser Brust-Caramellen TANNEN

Von vielen Aerzten glänzend besurteilt. Seit 40 Jahren bewährt als bestes Mittel bei Husten, Nervenleiden, Halalrm, Verschleimung, Heuchhusten u. besser Schutz vor jeder Erkältung.

Zu haben in Apoth. Drogerien

Adress Sie auf die Schutzmarke

Kunst und Wissen.

Gastspiel Max Ballenberg:
„Das große ABC.“

Die Franzosen haben eine eigene Art, moralische Komödien zu schreiben; sie zeigen, daß es um die Ehlichkeit eine wunderbar schöne, fächerweise Sache ist, daß man aber ohne sie besser fortkommt. Und wenn dann ein braver Kerl endlich zum Lumpen geworden ist, die andern Lumpen übertrumpft und, eine nette Taschenausgabe von Karl Moir, das Gescheh durch die Aufhebung des Gelezes wiederherstellt, dann hat man die Genugtuung, daß es einmal doch auch einem christlichen Menschen geblüht ist, hochzukommen. Daß er selbst dabei zum Gauner wurde, übersteht man.

Und man übersteht es umso lieber, wenn dieser Befehrte Biedermaier („Blor“) sagen die andern, so lange er ehrlich ist) von Ballenberg verlorbet wird, der solcher Rolle nicht nur mit der ganzen Virtuosität seines Künstleriums, sondern auch mit dem Herzen dient und ein rührend naives, kindlich braves Menschenkind auf die Bühne stellt. Im vorliegenden Falle den Herrn Topaze, den sein Schöpfer Marcel Pagnol zunächst Lehrer am Internat Ruche, dann Strohmann und Opfer eines korrupten Stadtrates und endlich selbst Betrüger, also Geschäftsmann großen Stils sein läßt. Der Lehrer liegt, weil er zu ehrlich ist, der Strohmann des Betrügers wird verhöhnt, gepöbelt und wider Willen zum Schuft gemacht, den großen Gauner aber überschüttet alle Welt mit Liebe, Achtung und Anerkennung. Ballenberg hat einmal, in Georg Kaiser's „Rebuccinader“ die tragische Gestalt des christlichen, weltfreundlichen Menschen gespielt, der an seiner Ehrlichkeit zugrunde geht. Auch hier geht er dem Bilde des Lehrers Topaze, des betrogenen, verhöhnten Biedermaier des zitternden, von Gewissensqualen verfolgten Kompanions tragische Seiten auf, zwingt er mitten im Lustspiel den Hörer und Zuschauer zu Mitleid und tragischer Erkenntnis: wenn er zitternd seine Brille juckt, halb blind die doppelte Unbeholfenheit u. Wechlofigkeit vor dem direktorialen Tyrannen andeutend, wenn er unter dem suggestiven Bild der Frau, die er für seine Freundin hält, mit fliegender Hand die Scheinbildnisse unterzeichnet, wenn er sich dem rührenden Vertreter des Gelezes gegenüber wähnt, während der Schuttmann ganz anderer Dinge wegen kommt. Im letzten Akt aber verrät er rührend und auftrumpfend das alte Herz unter dem neuen Kos, gewinnt er als Propagator der Streppellosigkeit und des Verdienertums die Sympathien aufs neue, weil man — und das ist wohl das Große und Besondere an seiner Auffassung der Rolle — weil man ihn doch die Unmoral nicht glaubt, weil man überzeugt ist, dieser Schieber Topaze werde Macht und Reichtum nur besitzen, um die großen Lumpen zu beschützen und den kleinen Gerechten etwas von seinem Reichtum mitzuteilen. Hier scheint die Eindeutschung der Komödie zu liegen, Ballenberg's Umdeutung des französischen Stückes, das parodistisch wohl ganz anders wirkt. Außerordentlich spielt Ballenberg mit, was Pagnol wollte, die Komödie der Ehrlichkeit in einer schuftigen Welt, die Bosse auf Kosten des dummen, braven Streckerprofeten; im Herzen hat er sie ungedeutet und daraus die Satire auf die Welt gemacht, die man zwar nur durch Lumperei begreifen kann (immer in der Auffassung des Herrn Pagnol), deren Dreck man aber verachtet, auch wenn man ihn durchwaten muß.

Von Ballenberg's Eindeutigkeit sind Blauhe Dergan, immer noch die elegante, bezaubernde, geistvolle Salonlady, und die nette Hilde Auen hier bereits bekannt. Richard Knabes Verfertigung eines zweiten braven Schuttmanns, Robert Garrißon's illusionvollkommener Typ des korrupten Politikers verdienen besondere Erwähnung.

Das Haus war ausverkauft, verfüllt und beifallsfreudig. Verständigungsproben unter den Juchern, oder überhaupt ein hübsches einheitlicher Abklingens wären im Interesse der glatten Abwicklung dieser Begleitmusik zu begrüßen. E. F.

„Der fliegende Holländer“ mit Elise Marling und Lois Edo Böhl als Kösten a. E. wird morgen im Neuen Theater aufgeführt. Anfang 7 1/2 Uhr. (96-1.)

„Tosca“ geht Donnerstag, den 31. ds. als Engagementsspiel von Margot Leander vom Stadttheater in Köln in Szene. Anfang 7 1/2 Uhr. (96-4.)

Neueinstudierung: „Die deutsche Susanne“. Die seit langem in Prag nicht mehr gespielte Operette „Die deutsche Susanne“ von Jean Gilbert wird Freitag, den 1. Febr., in neuer Einstudierung dem Spielplan wieder eingefügt werden.

TÄGLICH 4-6h KONCERT



WELSE WOCHE
28. JAN. — 7. FEB.

Schiller
PRAG NA PŘÍKOPĚ 7/11

Spezial-Verkäufe.
Weisse Vorhangstoffe 150cm breit K 88-90
Trotte-Handtücher von K 7-70 aufw.
taub-u. Abwischtücher v. K 17-30 aufw.
Spitzen per Meter . . von 20 Heller aufw.
schentücherv. K 11- per 1/2 Dtz. aufw.

Spezial-Verkäufe.
Damenhemden . . von K 11-50 aufw.
Damenkombinationen von K 15-50 aufw.
Handarbeitsdeckchen von K 1-95 aufw.
Spitzen-Taschentücher von K 1-50 aufw.
Einfache Tischtücher von K 9-90 aufw.

ANDENKEN FÜR JEDEN KÄUFER

Für den Versand:		Für den Versand:	
Teilausstattung: Beilwäsche		Teilausstattung: Damenwäsche	
Gestickte Ueberzüge auf 2 Betten.	K 200-	1 Le. Chiffonhemden, verschieden	93-
2 Oberbetten, 4 grosse Polster, 2 Caprice	224-	1 Le. Hosenkombinationen, weiss und farbig	158-
1 Le. Damast für 2 Bettgarituren	220-	1 Le. Nachthemden, weiss und farbig	213-
1 Le. Inlet für 2 Betten	220-	2 Le. Rockkombinationen, weiss und farbig	53-
1 Le. Baumwollwebe für 4 Leintücher	185-	2 diverse Schürzen	58-
		2 D u 12 s n. 6 Le. Taschentücher (1 Dtz. weiss, 1 Dtz. farbig)	45-

K 940.

K 620.

Für den Versand:	
Teilausstattung: Tischwäsche	
reinleines Speisegedeck für 6 Personen	89-
reinleines Speisegedeck mit Ajour u. Hohlraum für 6 Personen	147-
reinleines Kaffeegarnitur mit Ajour und Hohlraum für 6 Personen	100-
farb. Kaffeegarnitur mit Ajour für 6 Personen	69-
1 farbiges 12 Tisch Tuch mit Seldensilber	65-
reinleines farbiges Garnitur mit weissem Rand für 4 Personen	65-
weisses Damasttisch Tuch	27-50

K 550.

Für den Versand:	
Teilausstattung: Küchenwäsche	
1 Dutzend Leinen-Damast-Handtücher	120-
1 Dutzend weisse Küchen-Handtücher	70-
1 Dutzend grobe Küchen-Handtücher	65-
1 Dutzend Geschirrtücher, weiss	35-
1 Dutzend Geschirrtücher, farbig	54-
1 Dutzend Staubtücher, farbig	33-
1 Küchentisch Tuch	18-

K 308.

Neueinstudierung: „Die Fledermaus“. Für Sonntag, den 3. Febr., wird eine völlige Neueinstudierung der klassischen Operette von Johann Strauß „Die Fledermaus“ vorbereitet, die Direktor Volkner inszenieren und S. B. Steinberg dirigieren wird.

„Die Verbrecher“, das vielversprechendste Schauspiel von Ferdinand Bruckner, wird Anfang Febr. zur Uraufführung gebracht werden. Oberregisseur Max Viesl wird das Werk anlässlich seines 25-jährigen Bühnenjubiläums inszenieren.

Theaterriege: Seite 113; Holländer, Vögelstein.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Sonntag, 11 Uhr: Kammermusik; 2 1/2 Uhr: Arbeitervorstellung: „Dreigroschenoper“; 7 1/2 Uhr: Entenballettspiel Max Ballenberg: „Das große ABC“. Montag (96-1), 7 1/2 Uhr: „Der fliegende Holländer“. Dienstag (96-2), 7 Uhr: „Die Herzogin von Chicago“. Mittwoch (96-3), 7 1/2 Uhr: „Dreigroschenoper“. Donnerstag (96-4), 7 1/2 Uhr: „Tosca“. Freitag (96-1), 7 Uhr: „Die deutsche Susanne“. Samstag (96-2), 7 1/2 Uhr: „Die Frau, die jeder sucht“. Sonntag, 2 1/2 Uhr: „Arm wie eine Kirchenmaus“; 7 Uhr (96-3): „Die Fledermaus“. Montag (100-1), 7 Uhr: „Margarete“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Sonntag, 3 Uhr: „Die Perlenkomödie“; 7 1/2 Uhr: „Die Frau, die jeder sucht“. Montag (Konk. kommen): „Arm wie eine Kirchenmaus“. Dienstag: „Unter Geschäftsaufsicht“. Mittwoch: „Arm wie eine Kirchenmaus“. Donnerstag (Konk. kommen II. haben Zutritt): „Die Frau, die jeder sucht“. Freitag: „Arm wie eine Kirchenmaus“. Samstag: „Fräulein Wama“. Sonntag, 3 Uhr: „Dreigroschenoper“; 7 1/2 Uhr: „Die Frau, die jeder sucht“. Montag (Konk. kommen): „Minna von Barneheim“.

Genossen!
Traget bei jeder Gelegenheit Euer Parteiabzeichen!

Aus der Partei.

Deutsche sozialdemokratische Bezirksorganisation Prag, Donnerstag, den 31. Jänner 1920 um 8 Uhr abends im Cobourner Saal (Gewerkschaftshaus) in Prag I, Ra Persone, Partei-Versammlung mit einem Referat des Genossen Jaksch über „Wegemarschkämpfe und Zukunftsaufgaben der deutschen Arbeiterbewegung“. Alle Parteigenossen und Genossen werden ersucht, bestimmt und pünktlich zu erscheinen.

Sozialdemokratische Studentengruppe. Montag, den 28. Jänner findet eine wichtige Monatsversammlung statt, zu der alle Mitglieder erscheinen sollen.

Jugendbewegung.
Sozialistische Jugend. Montag, den 28. Jänner findet um 7 Uhr eine Musikprobe statt, anschließend ein Wiederabend.

Bereitschaften.

„Urania“.
Sonntag, 10 Uhr: Wanderbund Kosmos. Übungsfahrt nach Rudowitz Teuffpunkt. (Lilienthalhof)
Sonntag, halb 11 Uhr: „Das deutsche Lied.“ Kulturimvorführung
Sonntag, halb 5 Uhr: „Reich und Tier im Urwald“, mit 100 farbigen Lichtbildern. Afrikaforcher Haus Schomburgk.
Montag, 8 Uhr: „Das deutsche Lied.“
Dienstag, 8 Uhr: „Europa's Beitrag zur Weltkunst.“ mit Lichtbildern. Dr. Oskar Schürer, 1. (legier) Vortrag.
Mittwoch, 3 Uhr: „Der Lausbub“ mit Jodie Coggan. Rindermarkttag.
Mittwoch, 8 Uhr: „Wenn Menschen reif zur Ehe werden.“ Hedwig Schuthof, Neudachberg.
Donnerstag, 8 Uhr: „Mantano Niesche“, Rindermarkt Dr. Bilgert.
Freitag, 8 Uhr: „Als Saji an indischer Fürstenthor.“ Großer Lichtbildvortrag. Schriftstellerin Alice Schögel, Wien.
Samstag, 3 Uhr: Kulturfilm.
Dazu alle Kurse der Urania-Volkshochschule.
Wiener Philharmonie ermöglichte Karten.
Karten zu allen Veranstaltungen, Mitgliedsanmeldungen (Jahrestarte 18, Jahrestarte

Herausgeber: Dr. Ludwig Czeck.
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß, Prag Druck: Kosa K.G. für Zeitung und Buchdruck, Prag für den Druck verantwortlich: Otto Hohl, Prag Die Zeitungsmorfenkontour wurde von der Pöb. u. Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 127 151/VI 27 am 11. Mai 1921 bewilligt.

3 K), Mitgliedsarten-Erneuerungen täglich: Urania-Violon. Halb 10 bis halb 1 und 3 bis 7 Uhr Tel. 20429.

Urania-Kino.
Die Moral — Die Moral behütet in Emittung die Zensurkommission, aber bei der „Schönen Sündlerin“ strahlen sie selbst. Lustspielchloper mit Ellen Richter, Harry Palm, Tiedike, Roberts und einem ganzen Stabe der ersten deutschen Komiker. Urania-Kino, heute 3, 5 1/2 und 8 Uhr

Verlangen Sie in jeder Verkaufsstelle des Konsumvereines SELCHWAREN der Firma HEGNER & Cie. PILSEN
Selchwaren der Fa. HEGNER & Cie. PILSEN SIND DIE ALLERBESTEN!

Ausbringende Kleintierzucht

Rugentanzhuhn	K 0.80
Rugentanzhuhn Goltung II	K 10.20
Vogel des Jahres	K 0.80
Der Henschenhahn	K 2.40
Buchführung für Familienbucher	K 0.40
Gesundheitpflege der Kleintiere	K 3.40
Ausführungsbücher	K 3.40

Wissenschaftliches Werkchen über beliebige Schriften kostenlos.

Volkshandlung
Kremier & Co.
Feylitz-Schönan,
Königsbrunn 13,
direkt gegenüber dem Urania-Kino

Schöne, weiche Hände
erzielen Sie nur durch Benützung von „PANAX“
Toilette - Vaseline.
Wirkt speziell nach dem Waschen mit warmem Wasser. Feinst 00100 mieri mit Pfieder-Mal zückoben, Rosen und Vollensgeruch
1 kleine Dose K 1.50
1 große Dose K 3.-
In jeder Apotheke, Drogerie und Parfümerie zu haben.
Erzeugt von Fr. Vitek & Co. Parfümerie Fabrik Prag II., Vodickova 33.

EISENWERKE A. G. ROTHAU-NEUDEK
Zentraldirektion Prag.
Spezialfeinbleche, Weißbleche, verzinkte und verbleite Bleche.